

Correspondent

Ercheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

35. Jahrg.

Leipzig, Donnerstag den 26. August 1897.

№ 97.

Der Kampf der Leipziger Volkszeitung gegen die deutschen Buchdrucker.

Ohne die Leipziger Volkszeitung und Herrn Gajch zu fragen, hat die Verbandsleitung von der ihr im Statut eingeräumten Befugnis Gebrauch gemacht und für den 26. August eine Urabstimmung anberaumt. Ein weiteres Verbrechen der Verbandsleitung besteht darin, daß sie gar keine Rücksicht auf das Reklame- und Standalbedürfnis gewisser Leute genommen hat, denen eine vorausgegangene wochenlange „Disfussion“ zur „Ausnützung der Konjunktur“ willkommen gewesen wäre.

Das mußte gerochen werden! Und so unternimmt es denn die L. V. in ihrer Nummer vom 23. August, in einem fulminanten Leitartikel gegen den „Ueberfall“ unserer Mitglieder durch eine Urabstimmung zu protestieren. Dieser Ueberfall „soll verhindern, daß der Attentatsplan von den Mitgliedern in Ruhe beurteilt werden kann“. Den ganzen Artikel kennzeichnet eine verbissene, aber ohnmächtige Wut, und sein Ursprung dürfte nicht weit vom Intenansie des „sozialdemokratischen Buchdruckers“ zu suchen sein, dem die Verdrehungskunst und die Fallstaffischen Pöfen lassen den „Meister“ erkennen. Wie im vorigen Jahre, versucht auch diesmal wieder die L. V., die gesamte sozialdemokratische Presse zum Kampfe gegen die Buchdrucker aufzurufen, indem sie allem Anscheine nach am Sonntag ihren Leitartikel setzen und an die übrige sozialdemokratische Presse verschicken ließ. Anders kann es nicht sein, da gleichzeitig mit der L. V. die Sächs. Arbeiterztg. einen Auszug aus dem Artikel und das Halleische Volksblatt denselben in seinem vollen Umfange veröffentlichten. — Einen bekannten geläuterten Geschmacksverrath aus gleichem Anlasse die Magdeburger Volksstimme, die selbst innerhalb der Parteireihe ihres brutalen Tones halber berüchtigt ist. Sie schließt sich inhaltlich den erwähnten Organen mit Zusatz von Original-Redaktions-Guano an.

Was soll damit erreicht werden? Eine weitere Zurückdrängung der Buchdrucker von der Partei, in der selbständige Gedanken und wirkliche Freiheit nur in der Uniform der L. V. gestattet sein sollen. Und nach dieser „Freiheit“ trägt kein Mensch Verlangen.

Obwohl die L. V. schon seit Jahren gegen die Buchdrucker wüthet, ihre heutige Kampfweise ist in gleicher Schändlichkeit niemals erreicht worden. Seitdem die L. V. mit dem Gelde der Leipziger Arbeiter die Wacht über Wasser hält, ist sie gewungen, sich mehr oder minder mit diesem litterarischen Rehrichthausen zu identifizieren. Und sie teilt dessen freud- und leidvolle Tage. Da aber die letzteren in der Mehrzahl sind und sie errungenen „Siege“ der Wachtleute sich gemeiniglich in Niederlagen allerschärfster Form umwandeln, muß neben dem oppositionellen Zentralorganen, dessen lichtscheues Dasein genügend charakterisiert ist, ein lokales Parteiblatt im Namen der sozialdemokratischen Partei die

gewerkschaftlichen Aufgaben einer der stärksten wirtschaftlichen Arbeiter-Organisationen auf alle mögliche und unmögliche Weise zu hindern suchen. Aber wie ihr hoffnungsvoller Sprößling, die W., wird die L. V. mit samt ihren Verbündeten, auch bei ihrem diesmaligen Vorgehen gegen die Buchdrucker mit leeren Händen nach Hause kommen. Und selbst wenn es ihr gelingen würde, die gesamte Presse der sozialdemokratischen Partei auf ihre Seite zu bekommen, würde ihr das nichts nützen. Das Bestreben der L. V. läuft darauf hinaus, die Selbständigkeit der deutschen Buchdrucker zu brechen, sie in ihren Beschlüssen und in ihrer Thätigkeit von der Diktatur irgend eines Blattes oder dem Willen irgend einer Volksversammlung oder eines Vertrauensmänner-Systems abhängig zu machen, dann, ja dann wären wir im Sinne der L. V. zielbewußt, bedingungslos Unterfesselung unter die in der Partei genugsam bekannte Siebengeheißtheit und arrogante Befehlshaberei der L. V., das wären die Bedingungen, die uns fernerweitige Angriffe ersparen würden. In nutzlosen Streits mit all ihrem Gend sollen die Buchdrucker ihr Geld verpulvern, um dann, ohnmächtig zu Boden geworfen, als bedeutungsloser Groschen, aber zielbewußter Kampfverein im Glorienschein der modernen Arbeiterbewegung die Gnade der L. V. zu finden.

Die L. V. buldet absolut nichts Selbstständiges neben sich, es mag sein was und wer es ist, daher ist es auch nicht verwunderlich, daß sie sich anmaßt, in die internen Angelegenheiten untrer Organisation hineinzureden und durch die Urabstimmung „Ereignisse“ vorbereiten läßt, die in der „Geschichte der modernen Gewerkschaftsbewegung beispiellos sind“. Worin bestehen nun diese „beispiellosen Ereignisse“? Einfach darin, daß es den Mitgliedern überlassen bleibt, ihr unersetzliches unbeflügeltes Urteil darüber abzugeben, ob die Organisation ein Häuflein von Mitgliedern in ihren Reihen dulden will, die nun seit Jahr und Tag ihre Organisation lahmlegen und dem Gespötte der Welt preisgeben, die schlimmer wirtschaftlichen und den Verband mehr geschädigt, als dies alle Feinde der Organisation zusammen genommen seit dreißig Jahren vermocht haben.

Daß unsere Kollegen in einer Sache über-rumpelt werden sollen, die nun seit beinahe anderthalb Jahren auf der Tagesordnung steht, ist doch mehr als naiv. Glaubt die L. V., es würde ihr nach sechsmonatlicher vergeblicher Bearbeitung der Buchdrucker nunmehr in einigen Wochen gelingen, die Harmonieduster zu ihrem und des Herrn Gajch Programm zu „bekehren“? In der sauren Gurkzeit hätten die Buchdrucker den Stoff für eine gewohnte Hezarbeit liefern sollen, mit einem Wuffe von Phrasen sollten die thatsächlichen Vorkommnisse, sollten die Erscheinungen der oppositionellen Thätigkeit verwischt oder wömmöglich in das Gegenteil verkehrt werden. Dafür besitzt allerdings die Verbandsleitung kein Verständnis. Wir sind vielmehr der Meinung, daß Klarheit im weitesten Maße vorherrscht und daß

es nur notwendig ist, dies unanfechtbar zu konstatieren.

Was nun die L. V. als „bewußte Lügen“ der Verbandsleitung glaubt feststellen zu können, ist auf das Konto dieses Organs zu schreiben. Es ist wahr, daß Kollege Gichler wegen Wahrnehmung seiner gewerkschaftlichen Pflicht aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen wurde, denn er hat nur in der Erfüllung der ihm von den Mitgliedern gegebenen Aufträge gehandelt, indem er die einstimmig angenommene Resolution der Versammlung vom 15. April in Erinnerung brachte. Der „sozialdemokratische Buchdrucker“ hat in der L. V. zweifellos erklärt, daß die Seyer derselben, soweit sie auf dem Boden des Statuts ihrer Organisation stehen, entlassen werden müssen — zwar nicht deshalb, so schlau, dies nicht zu sagen, ist der „sozialdemokratische Buchdrucker“ —, wohl aber, weil von den betreffenden Kollegen fortgesetzt Geschäfts- und Redaktionsgeheimnisse verraten würden. Das ist eine bewußte Lüge. Die L. V. lügt, wenn sie behauptet, daß derartige Dinge den betreffenden Kollegen nachweisbar in die Schuhe geschoben werden können. Der „sozialdemokratische Buchdrucker“, der sich feig hinter dieser Ueberschrift verbirgt, soll erst beweisen, daß diese Kollegen etwas anderes gethan haben, als das, wozu sie als Arbeiter das zweifellose Recht haben: sich gegen die unerhörten Provokationen eines sich Arbeiterblatt nennenden Papiers zu verteidigen und daselbe in die gehörigen Schranken zu weisen. Das Beispiel der Frankfurter Volksstimme schwebt den Herren in Leipzig vor Augen und um „Stimmung“ für den geplanten Couv zu machen, wird die Leipziger Arbeitererschaft dementprechend bearbeitet. Man hat da natürlich zu den beliebten „Stimmen aus dem Publikum“ gegriffen, weil man zum offenen Vorgehen nicht den Mut hat. Und der „sozialdemokratische Buchdrucker“ war ja leicht gefunden.

Selbstverständlich fehlt es in dem betr. Artikel nicht an den üblichen Schmeicheleien, wie z. B.: „Hausknechtsqualifikation“, „Rauschmeißerei“, „Verbandsherrschern“, „Schmach und Schande“, „Büschflepper“, „Vorstandsklique“ usw. Man kann die Bedeutung der einzelnen Parteiorgane, welche diesen Schund- und Schmutzartikel nachdrucken, der auf keine der strittigen Fragen eingeht, der die von uns gebrachte Darstellung des Sachverhalts vollkommen ignoriert und lediglich auf die künstlich genährte Anymosität der übrigen Arbeiter gegen die Buchdrucker spekuliert, nicht besser als mit dem Worte Skandalpresse würdigen. Solange es ein Theil der Parteipresse über sich gewinnen kann, die unmotivierten und immer wiederkehrenden Verdächtigungen der L. V. gegen die Buchdrucker abzu drucken, wird der Miß zwischen Partei und Buchdrucker naturgemäß immer größer werden.

Das will auch die L. V. erreichen, da sie wie Gajch — für die erlittenen Niederlagen sich rächen will. Und der Zweck heiligt das Mittel!

Zum Maschinenseger-Ausstande.

Wie wir bereits in letzter Nummer mitteilten, ist die Maßregelung der Maschinenseger bei Brandstetter in Leipzig durch einen Modus vivendi aus der Welt geschafft worden. Da die Sezer und die Firma unter Zuziehung von Vertretern der Tariforganisation sich friedlich-schiedlich geeinigt haben, so wollen wir es unterlassen, eine weitere Kritik über den Ausgang dieses „Falles“ hinzuzusetzen. Eine sträfliche Nachlässigkeit unsererseits aber wäre es, wenn wir das Einstellen des Sezmaschinenbetriebes bei Brandstetter mit den Gründen der Firma als genügend motiviert erachten würden, wonach infolge der „hohen“ Forderung der Sezer die Firma mit den Sezmaschinen nichts verdienen kann. Wenn dem so wäre, so würden wir es mit Freuden begrüßen, da ja damit der Typograph von der Bildfläche verschwinden müßte. Aber leider liegt die Sache anders und wir erachten hier die Einstellung des Maschinenbetriebes lediglich als eine zeitliche, durch außergewöhnliche Verhältnisse hervorgerufene Thatsache. An und für sich mag dazu beigetragen haben, daß die Firma vor den Arbeitern nicht kapitulieren mochte, andererseits stehen aber weitere Maschinenseger überhaupt nicht zur Verfügung. Da versteht sich die „Einstellung des Betriebes“ wohl von selbst. Man bekommt aber sofort die richtige Fährte wieder, wenn man den letzten Klimschischen Anzeiger zur Hand nimmt. Dort werden nämlich für die Sezerschule des Typograph Buchdrucker gesucht mit der Bemerkung: „Verbändler ausgeschloffen“. Der Sezmaschinenbetrieb wird also wohl bei Brandstetter so lange ruhen, bis diese neuen Sezer herangebildet sind und dann zu billigeren Lohnsätzen ihre Arbeitskraft verkaufen. Da infolge unserer Aufforderung an die Gehilfen, um den ausgesperrten Sezern der Typograph-Gesellschaft zu ihrem Rechte zu verhelfen, von einem etwaigen Angebote der Gesellschaft Abstand zu nehmen, nur solche Elemente sich anwerben lassen, denen Kollegialität und Solidarität inhaltvolle Begriffe sind, so ist auch zu befürchten, daß die Gesellschaft und ihre Kunden das passende Menschenmaterial für den Typograph erhalten. Dann wird der Sezmaschinenbetrieb vielleicht auch bei Brandstetter seine Auferstehung feiern. Doch tocht auch die Typograph-Gesellschaft trotz ihres riesigen Aktienkapitals nur mit Wasser. Von einem Maschinenseger — gleichviel an welcher Maschine er arbeitet — ist immerhin eine gewisse Intelligenz erforderlich und eine über das Durchschnittsmaß hinausreichende technische Durchbildung. Ob dann selbst ein solches Nichtmitglied sich dazu bereit finden läßt, für die Ehre, sich „Operateur“ nennen zu hören, mit einem das Minimum des Tarifs nicht erreichenden Lohne nach Hause zu gehen, ist fraglich. Jedenfalls werden etwaige Streikbrecher hier ganz gehörig die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben und das wird unbedingt abschreckend wirken. An den Maschinen auf der Ausstellung in Leipzig hat sich inzwischen ein „arbeitswilliger“ Gehilfe gefunden, der zwar in Berlin mit aufgeführt hat, aber den Verband schwinden ließ, um die paar fetten Wochen in der Ausstellung mitzunehmen. Selbstverständlich ist der betr. Herr eine der interessantesten Erscheinungen der Ausstellung für alle unsere Kollegen, denn ein „ausgestellter“ arbeitswilliger Buchdrucker dürfte — trotz Ven Aliba — noch nicht dagewesen sein.

In der Zeitschrift sucht ein Berliner Korrespondent derselben die Maßregelung der Sezer in Berlin in seiner Art darzustellen. Sofern diese Korrespondenz nicht direkt von einem Interessenten der Typograph-Gesellschaft ausgeht — wie es den Anschein hat —, so ist der betr. Einsender böse im Irrtum. Da es angebracht erscheint, von vornherein alle auf das Sezmaschinenwesen bezüglichen Erfahrungen, Material usw. zu sammeln, um für späterhin die Entwicklung leichter verfolgen zu können, wollen wir die betr. Zeilen aus der Zeitschrift abdrucken. Es heißt dort:

„In der Sezerschule der Fabrik „Typograph“ wurden zwei Sezer, welche sich weigerten, die ihnen nach erfolgter

Ausbildung zugewiesenen Stellen anzunehmen, entlassen, worauf sich die übrigen Sezer in der Sezerschule mit ihnen solidarisch erklärten und ihre Entlassung forderten, die ihnen auch gewährt wurde. Um jedes Mißverständnis über den Beweggrund von vornherein abzuweisen, sei bemerkt, daß alle in die Sezerschule aufgenommenen Sezer, welche vom ersten Tag ab zum Lohnsätze von 4,50 Mk. pro Tag entlohnt werden, die Verpflichtung eingehen müssen, nach vollendeter Ausbildung jede Stellung anzunehmen, die ihnen von der Fabrik zu angemessenem Lohne nachgewiesen wird, und es hat bisher noch jeder Sezer die ihm angetragene Stelle, die regelmäßig mit 30 Mk. Anfangslohn dotiert war, gern angenommen. Da es sich bei den in Frage kommenden neuen Stellen um eine Druckerhandelt, in welcher bereits eine Anzahl Typograph-Maschinen stehen und deshalb von einem gewissen Geld abgesehen wurde, so sollten die neuen Sezer zum Lohnsätze von 14 Pf. außer einer Entschädigung für die Puzzeit berechnen, was ihnen bei der minimalen Leistung von 200000 Buchstaben pro Woche einen Verdienst von etwa 30 Mk. eingebracht hätte, während bei der von geübteren Sezern erzielten Leistung von 250000 über 36 Mk. verdient würden. Infolge Weisung von anderer Seite wurde von den Sezern das Berechnen vorläufig abgelehnt, und da die Fabrik einen andern Lohnmodus in diesem Falle vorzuschlagen nicht ermächtigt war, mußte die Entlassung ausgesprochen werden.“

Der betr. Einsender gibt zu, daß die Gehilfen vom ersten Tag ab mit einem Lohne von 27 Mark eingestellt werden. Zahlt die Gesellschaft diese 27 Mark aus purer Menschenfreundlichkeit oder aus bestimmten geschäftlichen Gründen? Diese Frage wird allgemein in letztem Sinne zu beantworten sein. Wenn nun der — wie man sagen kann — Lehrling an der Maschine bereits von der ersten Woche ab 27 Mark erhält, so dürfte ein Minimum von 30 Mark pro Woche für einen ausgebildeten Sezer nicht zu hoch sein. Bezahlen doch die Neuesten Nachrichten den an ihren zwei Linotype-Maschinen arbeitenden Sezern pro Woche einen Lohn von 33 Mark und auch in Hamburg wird den drei Sezern an der Linotype (der Betrieb wird hier von der Firma Hirt & Co. am nächsten Montag aufgenommen) ein Mindestlohn von 30 Mark garantiert. Der betr. Einsender gesteht selbst zu, daß die Sezer verpflichtet sind, nur Stellen „zu angemessenem Lohn“ anzunehmen. Aus dem oben Gesagten ergibt sich wohl ohne weiteres, was als angemessener Lohn nach Billigkeitsbegriffen zu gelten hat, und in der betr. Notiz heißt es auch gleich eine Zeile weiter unten, daß die bisher von der Gesellschaft nachgewiesenen Stellen „regelmäßig mit 30 Mark Anfangslohn dotiert“ waren. Es kann nach unserm Ermessen ein „Mißverständnis“ über den Beweggrund der Entlassung nicht vorhanden sein, wenn feststeht, daß auf Grund des Angebotes der Firma Brandstetter die betr. Sezer nicht im stande gewesen wären, das Minimum des Tarifs zu verdienen. Da der Anfangslohn in der Sezerschule 27 Mark beträgt und regelmäßig alle Stellen zu 30 Mark Anfangslohn vermittelt wurden, so hatte die Firma kein Recht, die Gehilfen der Schule zwingen zu wollen, für einen mit diesen Lohnsätzen in erheblichem Widerspruche stehenden Betrag zu arbeiten. Die Firma hatte damit die Garantien verlegt, welche sie den Gehilfen gegeben hatte und diese befanden sich in vollem Recht, als sie die Annahme der Arbeit bei Brandstetter verweigerten. Das dürfte fernerhin auch daraus hervorgehen, weil das Tarif-Amt die entlassenen Sezer der Typograph-Gesellschaft als gemäßigert erklärt hat. Was nun den hohen Lohn anlangt, der mit 14 Pf. pro Tausend erreicht werden soll, so hat sich der Betreffende arg täuschen lassen. Zunächst sei festgestellt, daß die Leipziger Firma voreerst nur 13 Pf. und erst im Laufe der Verhandlungen 14 Pf. bewilligte und 1,50 Mk. Entschädigung pro Woche für die Puzzeit. Um aber hier nicht lange mit Worten zu streiten, wollen wir feststellen, daß die Firma Brandstetter selbst die Ueberzeugung gewann, daß auf der Grundlage der von ihr gemachten Propositionen der Sezer wöchentlich nur einen Höchstlohn von vielleicht 22 bis 23 Mark erreichen könne. Da nützt das Spiel mit Worten nichts. Wenn zum Schlusse der betr. Einsender sagt, daß infolge Weisung von anderer Seite

die Sezer das Berechnen abgelehnt hätten, so befindet er sich abermals im Irrtum. Einzig und allein die betr. Sezer haben ohne jedweden Einfluß erklärt, bei den gemachten „Voranschlägen“ nicht auf ihr Geld kommen zu können und daher unter diesen Umständen das Berechnen ablehnen zu müssen. Daß infolge der daraus entsprungenen Maßregelung die übrigen Gehilfen sich mit ihren Kollegen solidarisch erklärten, dürfte ohne weiteres auch für den Mitarbeiter der Zeitschrift selbstverständlich sein. Da augenblicklich und auch für die nächste Zukunft die weitere Entwicklung der Sezmaschinenfrage gut zu übersehen ist, wird der Corr. auf dem Posten sein und mit ihm alle für das Wohl unserer Organisation besorgten Kollegen. An die Nichtmitglieder Deutschlands richten wir die dringende Warnung, sich nicht leichtsinnig von der Gesellschaft Typograph anwerben zu lassen, um eventuell späterhin von dem eisernen Kollegen die geleisteten Dienste quittiert zu erhalten.

Entweder — oder!

Solchen Leuten, die aus Mangel an Ueberlegung niemals glauben wollen, daß es wirklich schon so schlimm sei, die sich aus lauter Bequemlichkeit immer erst im letzten Augenblicke, häufig, wenn es schon zu spät ist, zum Handeln entschließen können, jenen Naturen, die erst dann mit Steinen zu bemerken pflegen, daß der Brunnen ein Loch hatte, wenn das Kind darinnen liegt, denen ruft man, wenn ihr Indifferentismus gemeingefährlich wird, ein „entweder — oder“ zu, indem man sie auf die sicheren Folgen ihres Sichgehenlassens aufmerksam macht. Es gibt aber auch Leute, die sehr rasch und energisch — wenn auch oft ohne Ueberlegung, zu handeln wissen, die aber dann, wenn ihre unüberlegten Handlungen üble Folgen hatten, die Verantwortung von sich abzuwälzen suchen, weil es ihnen bei all jener Scheuenergie, die sie zu entwickeln verstehen, an dem Mute fehlt, die Konsequenzen ihrer Handlungsweise zu tragen. Auch sie muß man, wenn sie gemeingefährlich werden, vor das „entweder — oder“ stellen.

Wieder geht, wie im vorigen Jahr, eine Erregung durch unsere Reiben, welche die Kollegialität, das Bewußtsein wirtschaftlicher Interessengemeinschaft und damit den Kitt der Gewerkschaft zernagt, die Grundmauern unserer Organisation zu zerstören droht. Das ist für unsre Gemeinschaft gefährlich, also gemeingefährlich. Und warum? Weil die Unentschlossenheit in unseren Reiben auf der einen Seite die Schnellentschlossenheit auf der andern Seite ermutigt, weil der Ueberfluß an Ruhe hier den Ueberfluß an Lärm dort als Erfolg erscheinen läßt und dadurch jenen Naturen mit dem Herdentrieb, die immer auf der Seite des Erfolges zu finden sind, weil sie von dem größern Umfange der Kartoffeln auf die höhere Intelligenz des Bauers schließen, zum Mitlaufen dort veranlaßt, wie sie so lange hier mitliefen. Dadurch hat dann die Lärmseite tatsächlich einen Erfolg zu verzeichnen, und was ist natürlicher, als wenn sie nun die Ursache des Erfolges, den Lärm, erst recht pouffiert?

In den politischen Gemeinwesen, wo die verschiedenen Interessen miteinander streiten, muß man die dadurch entstehende Aufregung mit in Kauf nehmen; ja sie ist dort sogar notwendig, um ehliche Schlafmützen zu durchdringen und die darunter stehenden Schädel darauf aufmerksam zu machen, daß außer ihnen auch noch Andere da sind, Andere, die es wohl verstehen, an schlafenden Eiern herumzufleddern. In der Gewerkschaft aber gibt es keine verschiedenen Interessen, sondern die Interessengemeinschaft hat sie zusammengefügt, und lediglich die Vertretung dieser gemeinsamen Interessen ist der Zweck der Gewerkschaft. Will sie dieser Aufgabe gerecht werden, so befindet sie sich ständig auf dem Kriegsfuße; es gibt keinen Frieden für sie, höchstens einen Waffenstillstand, in dem es aber auch an Plänkelleien nicht fehlt.

„Feinde ringsum!“ heißt es für sie alle Zeit, Feinde, deren Vorposten sorgfältig jede Gelegenheit erspähen, wo sie der Gewerkschaft einen Stieb versetzen können; der Waffenstillstandsvertrag läßt immer noch Rücken genug offen dazu. Es ist klar, daß also die Gewerkschaft stets kampfbereit sein muß, so geschlossen und wohldiszipliniert wie ein im Felde befindliches Heer. Anders wird sie eine leichte Beute der Gegner. Nicht der Streit um Prinzipien, nicht das Lösen von Problemen kann deshalb ihre Aufgabe sein, sondern einzig und allein das Handeln nach Zweckmäßigkeitsgründen. Was aber zweckmäßig ist, entscheidet — wie im Feudalstaate der oberste Kriegsherr — so in der demokratisch organisierten Gewerkschaft das allgemeine gleiche Stimmrecht, bei welchem die gleichen Pflichten zu ihren gleichen Rechten kommen, wie es dem angeborenen, natürlichen Gerechtigkeitsgefühl entspricht. Ist aber entschieden, was zweckmäßig ist, so muß das ganze Heer unweigerlich der ergangenen Weisung folgen, soll nicht die Disziplin gelockert und damit die notwendige Kampfbereitschaft beseitigt werden. Ohne diese verliert auch die Gewerkschaft ihr Ansehen, ihre Macht, die Möglichkeit, die Innehaltung eingegangener Waffenstillstandsverträge zu erzwingen, und erst recht die Möglichkeit, bei Wiederaufnahme des Kampfes ihre Scharen zum Siege zu führen; sie wird im Kriege wie im Frieden über den Köffel barbiert werden, die Köffelgarde. Darum ist Disziplin, eiserne Disziplin in der Gewerkschaft so notwendig wie im Heer, und hier wie dort ist jeder Verstoß gegen die Disziplin der schwerste Fehler, weil er in beiden der Anfang vom Ende ist. Und wo die Schlassen durch ihre Energielosigkeit dazu beitragen, daß die anderen im Ueberreifer die Disziplin außer acht lassen, da werden beide gemeingefährlich, und beiden gilt das „entweder — oder!“

Glaubt ihr vielleicht, Kollegen, die ihr die Halleche Mehrheit gewählt habt, wirklich, daß mit der Tarifgemeinschaft der ewige Friede, die selige Harmoniebusel in unser Gewerbe ihren Einzug gehalten habe und daß euch dadurch das Recht auf einen fünfjährigen ungeführten Schlaf geworden ist, wie man euch glauben machen will? Nein, im Widerstreite der wirtschaftlichen Interessen gibt es keinen ewigen Frieden, sondern nur einen Waffenstillstand, in dem beide Partner ihre Macht nötig haben, um den Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrags Geltung zu verschaffen, beide aber auch, wenn sie klug sind, ihre Kräfte nicht vergebend, sondern in der Voraussicht, daß der Waffenstillstand nur auf eine bestimmte Dauer abgeschlossen ist und ein Ende, vielleicht gar ein vorzeitiges Ende findet, ihre Kräfte sammeln, ordnen und verstärken werden. Also entweder sorgt ihr dafür, daß eure Beschlüsse ausgeführt werden, unweigerlich, wie es eine eiserne Disziplin verlangt — — oder aber ihr seht weiter gebüdig zu, wie die Disziplin und damit die Kampfbereitschaft, damit die Macht eurer Organisation und damit diese selbst untergraben wird! Aber dann wundert euch wenigstens nachher nicht, wenn das Kind im Brunnen liegt!

Und ihr Anderen, deren Vorschläge von der Organisation nicht für zweckmäßig gehalten wurden, ihr müßt doch eine gar geringe Meinung von der Intelligenz eurer Kollegen haben, wenn ihr von ihnen den Glauben verlangt, daß ihr mit euerm Thun lediglich euer gutes Recht der freien Meinungsäußerung geübt und nichts, rein nichts getan hättet, was „den Interessen der Organisation zuwider“ wäre. Die Organisation hat nach wahrlich gründlicher und reiflicher Erwägung auf mindestens drei Jahre, eventuell fünf Jahre einen Waffenstillstand mit der Prinzipalität gut geheißen, weil sie die Bedingungen der Tarifgemeinschaft zwar nicht für vollkommen, aber doch für verhältnismäßig günstig erachtete und weil sie weiter Zeit zur Kräftigung ihrer selbst gewinnen wollte. Die Organisation hat die Dauer dieses Verhält-

nisses genau begrenzt; trotzdem soll entgegen diesem Beschlusse, der doch auch nicht von ungefähr, sondern aus ganz bestimmten Zweckmäßigkeitsgründen gefaßt wurde, diese Dauer „möglichst abgekürzt“ werden. Ist das Disziplin? — Die Organisation hat weiter und zwar ebenfalls nach wahrlich gründlicher und reiflicher Erwägung, sich auf die statutengemäße Frist von drei Jahren einen Vorstand gewählt, ob wieder oder neu gewählt, ist prinzipiell gleichgültig; und noch ehe der neue Vorstand Gelegenheit hatte, eine Thätigkeit zu entfalten, wurde für seine Amtsniederlegung gekämpft. Man übersah, daß in einer demokratischen Organisation die Thätigkeit der leitenden Personen niemals eine bestimmende, sondern immer nur die Beschlüsse der Organisation selbst ausführende ist. Erst wenn sie diese Befugnis überschreiten, verlegen sie ihr Amt. Trotzdem wurde schon im Augenblicke der Wahl die Amtsentsetzung gefordert, gleich als ob die Organisation im Augenblicke der Wahl ihrer Sinne nicht mächtig gewesen wäre und überführte Gauner gewählt hätte, nicht kampferprobte und kampferfahrene Kollegen, deren Taktik ja eben erst aus ganz bestimmten Gründen für zweckmäßig erklärt war. Und das soll nicht gegen die Beschlüsse der Organisation verstoßen? — Und weiter, ohne auch nur den Schatten eines Beweises dafür, daß die freie Meinungsäußerung im Verband unterdrückt werde, nachdem im Gegenteil seit Jahresfrist nicht eine einzige Versammlung unsrer Gewerkschaft stattfand, in der nicht — oft zum Nachtheile der übrigen Verbandsgeschäfte — immer wieder und wieder das alte Thema wiedergekaut wurde, was doch sicherlich nicht durch die Anhänger der Tarifgemeinschaft verursacht wurde, sondern infolge einer besonders und öffentlich ausgegebenen Parole von den Gegnern der Tarifgemeinschaft, behaupten nun diese, daß sie im Verbands nicht genügend zum Worte kämen und sich darum noch eine Sonderorganisation gründen müßten, die ja für sie zweifellos das eine Gute hat, daß sie darin immer unwiderrufen Recht behalten, weil andere Anschauungen darin nicht vertreten sind. Und das soll keine Organisation sein, die eigne Versammlungen, eigne Vergnügungen zum Besten ihrer Rassen, eigne Kongresse abhält, durch eigne Kassierer eigne, fixierte Beiträge erhebt, sich ein eigenes Organ hält, sich eigne Führer wählt — ob man das Ding Vorstand, Kommission oder sonstwie tauft, ist in der Sache gleichgültig —, das soll keine Organisation sein, die außerhalb des Verbandes in Resolutionen ganz bestimmte Direktiven öffentlich herausgibt, nach denen dann mit anerkannter Disziplin innerhalb des Verbandes gehandelt wird? Nein, meine Lieben, eure gute Absicht in Ehren, aber für solche Simpel solltet ihr doch eure Kollegen nicht halten, daß sie euch glauben, schwarz sei weiß und nicht schwarz, lediglich weil ihr es mit dem Bruststone der Ueberzeugung zu behaupten versteht. Mit solchen Wäpchen mag man wohl einen Polizeistaat hinter's Licht führen können, der im Vertrauen auf seine Knüttel mit verbundenen Augen regiert, nicht aber Männer, die gewöhnt sind, mit offenen Augen allen Regungen der Verbandsseele zu folgen.

Und das Alles soll nicht die Disziplin, dieses Lebenselement jeder Gewerkschaft, zerstören, soll nicht den Interessen der Organisation zuwidergehandelt sein? Das glaubt ihr selbst nicht; nur seht ihr in euerm Ueberreifer nicht die ganze Folgeschwere eurer Handlungsweise, ihr hofft, wenn nur ihr erst einmal am Ruder wäret, den angerichteten Schaden bald wieder auszubessern. Aber entweder ihr gebt das Schädigende eurer Handlungsweise offen zu und laßt davon ab, indem ihr euch, wie so viele andere von uns, die auch Gegner der Tarifgemeinschaft waren, den Beschlüssen der Organisation fügt und an Stelle eurer Ministerarbeit an den großen Aufgaben der Organisation erspriechliche Mitarbeit leistet — — oder aber ihr rafft euch zu logischem Denken und konsequentem Handeln auf, indem ihr euch eurer

Verbandsmitgliedschaft nicht mehr nur durch Worte — wie es euer Organ gethan hat, für dessen Handlungen ihr dadurch, daß ihr es offiziell bestätigt habt, verantwortlich seid — sondern auch durch eine ehrliche und entschlossene That schämt. Ein anständiger Mensch meidet Gesellschaften, deren er sich glaubt schämen zu müssen, von selbst. Wie? — die von euch im Verband erworbenen Rechte auf Unterstützung? — Aber seid ihr denn heulende alte Weiber? Haben denn nicht die meisten von uns und ihr selbst wohl auch schon oft genug ihrer Sache zu Liebe mehr als die paar Mark Unterstützung, ihre ganze Existenz auf Spiel gesetzt und verloren? Und jetzt wollt ihr uns weismachen, ihr wäret nicht im Stande, für eure Ueberzeugung ein Opfer zu bringen? Nein, für so traurige Durschen wird man euch nicht halten, sondern die eure Rede nur als ein Mittel zum Zweck auffassen. Und übrigens kommt ja doch gerade aus euren Reihen der Ruf nach Beseitigung des Unterstützungswesens überhaupt; weshalb solltet ihr denn nun mit einem Male so sehr an diesem alten Plunder hängen? — Nun, seid ehrlich, denkt logisch und handelt konsequent: entweder — oder!

Wenn man böswillig, oder gleichfalls unbesonnen wäre, könnte man fast wünschen, die Entscheidung möge in schärfster Form ausfallen und damit auch zugleich eine sogenannte reinliche Scheidung sich vollziehen. Dafür könnte sogar die Gewissheit sprechen, daß in kurzer, sehr kurzer Zeit die Kinder mit verkranteten Fingern zurückkehren und, durch Schaden klug geworden, ihr Unrecht einsehen würden. Diese sichere Aussicht auf den Mißerfolg ist es wahrscheinlich auch am allermeisten, welche immer noch solche, die sich ihrer Verbandsmitgliedschaft schämen, sich kramphast an eben diesen Verband klammern läßt. Zweifellos aber würde dadurch die Kluft in unseren Reihen noch vertieft werden, und wahrlich, die Kollegialität ist schon genügend, viel zu sehr untergraben, und die rührige Fortentwicklung unsrer Organisation nicht nur lahm gelegt, sondern es wird lange, lange Zeit vergehen, ehe der alte Geist der Zusammengehörigkeit in unsere Reihen zurückgekehrt ist, ehe wir wieder dastehen, geschlossen wie eine Mauer, gefürchtet und darum geachtet von unseren Gegnern, ein Vorbild den übrigen deutschen Gewerkschaften. Darum sollte die Kluft nicht vertieft, sondern geschlossen werden. Darum sollten sich die Kollegen, welche auf unsrer letzten Generalversammlung in der Minderheit blieben, in ihrem Aerger darüber nicht weiter die in jeder Organisation gezogenen Grenzen überschreiten, sondern mit ehrlichem Entschlusse zurückkehren in die Reihen der übrigen, die sich deshalb nicht besser dünken, weil sie einmal in der Mehrheit waren. Nicht eine Schande ist es, sondern es ehrt, wenn man begangenes Unrecht einzieht. Und wie viel leichter würde auch dieser Schritt gemacht werden, wenn die anderen von uns, die Saumseligen, im Verhältnisse zu ihrer Stärke in den Versammlungen und in unsrer Presse vertreten wären und ihre Stimme hören ließen. Sie würden in diesem Streit, in dem ja in neuester Zeit wieder nicht die Kraft der Gründe, sondern diejenige der Lunge entscheiden soll, so manchen Kollegen von der sogenannten Opposition eines bessern belehren und ihn von einer Art — sagen wir einmal — Größenwahn, der ihn zu unbesonnenen Handlungen verleitet, heilen. Wenn der gute Wille zur Einigung da ist, findet sich auch der Weg. Und wenn dann wieder Ruhe und Einigkeit in unseren Reihen vorhanden sind, wenn unsre Aufmerksamkeit und Kräfte nicht mehr durch zerstörende innere Kämpfe in Anspruch genommen, sondern für die Geltendmachung der nach innerer Festigung wieder vorhandenen Macht unsrer Organisation nach außen frei sind, vielleicht findet sich dann auch noch einmal ein Weg, auf dem alle diejenigen, die bisher aus Anlaß des Streites um die Tarifgemeinschaft ausgeschlossen wurden und in Zukunft noch ausgeschlossen werden müssen, wenn sie weiterhin die Ausführung der Beschlüsse der

Sonstige Anträge:

Daß von jetzt ab, in allen Städten und bei allen vorzunehmenden Wahlen im Verbands Sorge getragen wird, daß mindestens ein Maschinenmeister gewählt wird, um dadurch auch unsere Interessen mehr zu wahren.
Kassel.

Zum Einlegen an der Maschine ist der Maschinenmeister nicht verpflichtet.
Dresden.

Die gefällige Kündigungsrift darf nicht überschritten werden.
Altenburg.

Die am 29. August 1897 in Halle a. S. stattfindende Maschinenmeisterkonferenz wolle beschließen: Die Gesellschaftervertreter zu veranlassen, bei der nächsten Tarifausfertigung zu beantragen, daß das Beschäftigen von Monteuren als Rotationsdrucker als nicht tarifmäßig anzusehen ist.
Dresden.

Die Ueberstunden.

Den Maschinenmeister-Kongress dürften neben den Erörterungen über einen geeigneten Zusammenschluß im Rahmen des Verbandes folgende drei Hauptpunkte beschäftigen: 1. Die Lage der deutschen Maschinenmeister im allgemeinen resp. ob dieselben auch in Zukunft neben Stereotypisten, Faden-, Buchbindern, Einlegern, Walzengießern, Motorwarten, Kesselführern anlernen usw. usw. auch noch Maschinenmeister sein müssen, und wenn ja — für wie viel Maschinen? 2. Die Verbringungsfrage einseits, der eben so wichtigen Frage der Ausbildung von Nichtbuchdruckern und Verdrängung der Maschinenmeister durch dieselben. 3. Die Ueberstunden.

Ich will mich nun hauptsächlich mit der letztern Frage beschäftigen. Bekanntlich haben wir für unsere Hauptforderung, den Neunstundentag, bereits 1891/92 und auch jetzt wieder unverhältnismäßig hohe Opfer gebracht.

Zur Forderung des Neunstundentages bewegten uns hauptsächlich zwei Gesichtspunkte: 1. Unterbringung der Arbeitslofen, 2. Schutz unserer Gesundheit. Bezüglich des ersten Punktes sei nur erwähnt, daß z. B. für die 12000 Ueberstunden, die im vorigen Jahr in vier Leipziger Druckereien gemacht wurden, etwa fünf Maschinenmeister dauernd beschäftigt werden konnten. Eine bedeutend eingehendere Behandlung verlangt diese Frage ohne Zweifel, denn wir haben für uns und unsere Familie nur eine Arbeitskraft und ist dieselbe verbraucht, dann siehe zu — wo du bleibst!

Die Arbeit im Maschinenaal ist durch die Dämpfe der Motoren, den Papierstaub sowie durch den Dunst von Farbe, Öl und Terpentin mindestens ebenso gesundheits-schädlich wie der Bleistaub in den Segeerälen, sie wirkt aber geradezu vernichtend, wenn in diesem Raum, in dem sich dieser Dunst gegen Abend naturgemäß noch mehr sichtbar macht, auch noch Ueberstunden gemacht werden sollen, und seien es nur zwei bis drei. Um nun dem Ueberstundenwesen etwas zu steuern und dem Tarif und der darin enthaltenen neunstündigen Arbeitszeit mehr praktische Bedeutung zu verschaffen, bitte ich die Kollegen, nachfolgende Forderungen zu stellen: 1. Jeder Maschinenmeister darf innerhalb eines Monats nicht mehr als zehn Ueberstunden machen; 2. Die Ueberstunden mehrerer Monate dürfen nicht zusammengezogen werden insofern, daß, wenn in einem Monate keine Ueberstunden gemacht worden sind, im andern Monate das doppelte Quantum geleistet wird; auch sind dieselben nicht übertragbar auf einen andern Kollegen, was ja bereits dem Sinne nach in § 34 Abs. 2 des Tarifs niedergelegt ist.

Die Kollegen werden über diese Vorschläge, weil neu, geteilter Meinung sein und ist es nötig, dieselben näher zu präzisieren. Die Ueberstundenwesen werden sofort behaupten, daß das Geschäft (nur das Geschäft?) mit diesen paar Stunden im Monate nicht auskommen kann, während die für wirkliche neunstündige Arbeitszeit Begeisterten sofort mit zwölf multiplizieren und 120 Stunden im Jahre für viel zu hoch finden werden. Der erstern Kategorie sei entgegen, daß sich diese Maßregel ja gerade gegen die nimmerlattenen Geschäfte richten soll, damit auch hier der Neunstundentag mehr respektiert wird, denn eine Lohnaufbesserung hätten wir schon bei der 1891er Bewegung, und jedenfalls billiger, haben können, und ferner sind es doch gerade diese Geschäfte, die uns zur Stellungnahme in dieser Frage zwingen. Und für die Freunde eines pünktlichen Geschäftsschlusses sei hervorgehoben, daß der Effekt in der strengen Festhaltung der zehn Ueberstunden pro Monat liegt. In den Sommermonaten werden in der Regel wenig Ueberstunden gemacht; können nun im Winter sowie bei jedem flotten Geschäftsgang ebenfalls nur zehn Stunden pro Monat gemacht werden, so können keine 120 Stunden pro Jahr geleistet werden. Aber selbst auf die Gefahr hin, daß diese Stala von Geschäften völlig ausgenutzt wird, stehen die dadurch bedingten Ueberstunden in keinem Verhältnis zu den heutigen, denn diese haben eine unheimliche Höhe erreicht.

Die Ueberstunden ganz zu beseitigen, ist nur schwer durchführbar, weil dieser Uebelstand zu sehr eingegriffen ist. Der Spielraum von zehn Stunden pro Monat ist aber wohl weit genug, um etwaige Schnellkäufe erledigen zu können. Den Druck ganzer Werke über Feierabend kann ich aber nicht unter die Schnellkäufe rechnen. Selbstredend sind die als Ueberstunden in manchen Geschäften bezahlten halben Stunden als Ueberstunden in unserm Sinn anzurechnen. Diese Regelung mag ja manchem Kollegen schwer durchführbar erscheinen und sicher ist, daß sie auch manchen Kampf erfordert wird, aber welche

Neuerung in unseren Arbeitsbedingungen hat denn noch keinen Kampf erfordert? Sogar der Tarif, den die Herren selbst als „recht und billig“ anerkannt haben, mußte in sehr vielen Fällen erkämpft werden.

Was nun die Durchführbarkeit dieser Forderung anlangt, so müssen wir leider gestehen, daß wir bei der heutigen Zusammenlegung der Maschinenmeister im Verbands nicht nur diese, sondern wohl überhaupt keine Forderung mit Erfolg durchsetzen werden, wenn wir nicht durch eine umfangreiche durchgreifende Agitation ein andres Verhältnis herbeiführen, als dies heute der Fall ist. — Man kann wohl im Allgemeinen das Verhältnis der Drucker zu dem der Segeer annehmen wie 1 : 5. Die Tatsachen lehren uns aber, daß weit weniger Maschinenmeister organisiert sind. Während z. B. im Bezirke Magdeburg 213 Mitglieder vorhanden, sind aber nur 33 Drucker dabei, wo doch nach obigem Verhältnisse mindestens 42 Drucker vorhanden sein müßten. Dasselbe Bild spiegelt sich in jedem Bezirke wieder und dementsprechend auch im Gau, wo von 816 Mitgliedern nur 91 organisierte Drucker vorhanden sind und in Wirklichkeit 163 vorhanden sein müßten. Gehen wir über die Grenze des Saalgaues hinaus, so begegnen wir in fast allen Städten mit wenig Ausnahmen diesem Verhältnisse. Daß wir unter diesen traurigen Zeichen nicht siegen können, bedarf wohl keiner breiteren Auseinandersetzung. Es bezeugt uns aber, daß das Gros der Drucker den Wert der Organisation noch immer nicht begriffen hat, obgleich die Arbeitsverhältnisse in den Maschinenläden sich von Jahr zu Jahr zusehends verschlechtert haben. Es erwacht uns hieraus die Pflicht, unsere agitatorischen Kräfte, die wir bis jetzt der Allgemeinheit widmeten, für die Befestigung des Indifferenzismus unter unseren Spezialkollegen zu verwenden, damit wir nicht die Schmach erleben, daß die Segeer zur Durchführung von Druckerforderungen die Kelle niederlegen müssen, um dann, nach gethaner Arbeit, wieder über die Achsel angelesen zu werden. Sollte es uns nicht möglich sein, diese paar Tausend Mann zu organisieren? Es muß möglich sein! Und ist uns dies gelungen, werden wir nicht nur zu dieser Forderung Stellung nehmen, sondern auch zu dem Schwitzsysteme, dem Buchdrucker zu Hause und zu den sonstigen „jegensreichen“ Einrichtungen, die man früher, als noch mit den primitivsten Maschinen gearbeitet wurde, nicht kannte. Und sollte uns die Durchführung obiger Forderung nicht gleich ganz gelingen, so wird sie immerhin geeignet sein, die Ueberstunden auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen, was gleichfalls ein Erfolg wäre, da wir dem wirklichen Neunstundentag immerhin näher kommen.
Magdeburg. R—e.

Entscheidung der laut § 47 des Tarifs errichteten Schiedsgerichte.

(Veröffentlicht vom Tarif-Amt der Deutschen Buchdrucker.)

Tarifkreis VIII (Berlin-Brandenburg). Schiedsgericht Berlin.

16. Festlegung eines Preises von 3,63 Mk. für 100 Zeilen eines Adreßbuches (bisher mit 2,75 Mk. bezahlt).

Sachverhalt: Der bisherige Preis von 2,75 Mk. für 100 Zeilen war unter dem früheren Tarif auf dem Wege der Vereinbarung zu stande gekommen; bei Umrechnung des Preises nach dem 1896er Tarif erhöhten die Segeer auch die Prozent-Aufschläge, indem die früheren als nicht ausreichend bezeichnet wurden. Sie berechneten an Aufschlägen 60 Proz. und zwar für schmales Format 5 Proz., für zweifach gemischten Satz 20 Proz., für Ziffern und Abbreviaturen 20 Proz., für Spatiensatz 5 Proz., für schlechtes Manuskript 10 Proz., so daß 100 Zeilen 3,63 Mk. kosten würden. Die Firma bietet für 100 Zeilen 3 Mk., erklärt sich aber außer stande, mehr zu zahlen, indem sie durch Vertrag noch weitere vier Jahre zu dem alten Preise zu liefern gezwungen sei.

Entscheid: Auf den Grundpreis kommen folgende Aufschläge zur Anrechnung: für schmales Format 5 Proz., für einfach gemischten Satz 10 Proz., für Namen, Ziffern und Abbreviaturen 20 Proz., für Enghalten 10 Proz., zusammen 45 Proz.; 100 Zeilen kosten demnach 3,28 Mk.

Begründung: Aus dem Manuskript geht hervor, daß die Herstellungsweite gegen frühere Jahre insofern eine schwieriger geworden ist, als Namen- und Abbreviaturenlag sich vermehrt haben und daß durch das Hinzufügen der Branche bei dem Namen des Adressaten das Enghalten der Zeilen noch mehr in den Vordergrund tritt, indem trotz erweiterter Textes für jeden Adressaten nur eine Zeile Raum in Anspruch genommen werden darf. Aus diesem Grund erhöhte das Schiedsgericht den Preis gegen früher um 15 Proz.; dagegen konnte dem Verlangen auf Anerkennung zweifach gemischten Satzes und der Entscheidung für schlechtes Manuskript nicht entsprochen werden, da das vorliegende Material die Bedingungen hierfür nicht enthielt.

17. Bezahlung von gemischtem und Ziffernsatz mit 50 Proz.

Sachverhalt: Kläger behaupten, daß die durch Spaltenabzüge belegte Arbeit als dreifacher Mißsatz und Ziffernsatz anzusehen sei, und berechneten für beide Satzarten je 25 Proz. Aufschlag. Die Firma bewilligte jedoch nur 25 Proz., indem sie die Schwierigkeit des Satzes nicht in dem geschätzten Umfang anerkennen

will, zumal in jeder Spalte verhältnismäßig viel glatter Satz vorkomme.

Entscheid: Das Schiedsgericht hält den auf den Grundpreis von 2,08 Mk. geforderten Aufschlag von 50 Proz. für gerechtfertigt und sind demnach für 100 Zeilen 3,12 Mk. zu zahlen, ausschließlich des gesperrten Satzes.

Begründung: Nach Ausrechnung des vorgelegten Spaltenmaterials mußte das Vorhandensein dreifacher Mißsatz sowohl wie der dem prozentualen Aufschlag entsprechende Biffersatz konstatiert werden.

18. Bezahlung eines Artikels, welcher von den Segeern einer Zeitschrift für eine andre gesetzt, dann in die erstere wieder übernommen wurde; diese erstere wird in Entreprise hergestellt.

Sachverhalt: Kläger arbeiten an der Zeitschrift A. in Entreprise-Verhältnis; da sie in demselben indes nicht ausreichend beschäftigt sein würden, stellen sie als Nebenarbeit eine zweite Zeitschrift B. her, diese aber in Zeilenberechnung. In diesem letztern Verhältnisse hatten sie für die Zeitschrift B. einen Artikel gesetzt, der auch in dieser zum Abdruck kam, alsdann aber auch der Zeitschrift A. zur Aufnahme überwiesen wurde. Wie schon gesagt, wurde diese in Entreprise hergestellt und die Segeer jenes Artikels brachten in diesem besondern Arbeitsverhältnisse den Artikel noch einmal zur Berechnung. Die Firma verweigerte die Bezahlung dieses Artikels in der Zeitschrift A., nachdem derselbe in der Zeitschrift B. schon einmal berechnet wurde.

Entscheid: Kläger und Genossen wird Bezahlung des strittigen, für die Zeitschrift B. gesetzten und in die Zeitschrift A. übernommenen Artikels auch für die letztere Zeitschrift zugesprochen, weil für diese ein festes Entreprise-Verhältnis vorliegt.

Begründung: Für den Umfang der Zeitschrift A. ist durch die Entreprise ein fester Preis normiert, an dem die Segeer derselben zu gleichen Teilen partizipieren, sobald dieser Teilbetrag ihnen pro Nummer einen unveränderten Verdienst garantiert. Da Entreprise auf der Grundlage zustande kommt, daß Vorteile und Nachteile der betreffenden Arbeit zueinander abgezogen werden, um eine tarifliche Bezahlung zu erreichen, so kann auch im vorliegenden Falle die Bezahlung des übernommenen und von denselben Segeern schon einmal berechneten Artikels nicht verweigert werden, weil derselbe einen scheinbar unverdienten Vorteil für die Kläger bedeute. Wäre die Firma nicht zahlungspflichtig, schädigte man die Segeer, und es ist deshalb daran festzuhalten, daß der in Entreprise erzielte Preis einer Arbeit nicht geschmälert werden darf durch Uebernahme und Nichtbezahlung anderweitig hergestellter Satzes.

Herr Gash „berichtigt“.

Wir erhalten von obengenanntem Herrn folgende Berichtigung: „Im Dresdener Berichte der Nr. 93 des Corr. wird von einem Herrn Kofohl berichtet, daß ich ihm gegenüber seiner Zeit den Gedanken einer Blattgründung als „Unfirt“ bezeichnet hätte. Mir ist ein Herr dieses Namens persönlich gar nicht bekannt und insbesondere ist es unwar, daß ich irgend jemand in Dresden gegenüber jemals eine solche Äußerung gethan habe, noch bin ich überhaupt danach gefragt worden.“

Da sich die Berichtigungen des Herrn Gash noch immer von zweifelhaftem Wert erwiesen haben, wandten wir uns in dieser Angelegenheit an Kollegen Kofohl in Dresden, der uns folgendes mitteilt: „Herr Gash bestreitet, jemals eine Äußerung auf die „Wacht“-Gründung bezüglich irgend jemand in Dresden gegenüber gethan zu haben. — Der Sachverhalt ist kurz folgender: Als seitens einiger Kollegen und ganz besonders vom Dresdener Vorstande die Vermutung einer Blattgründung ausgesprochen wurde, habe ich mit Gash bei seinem Hiersein von dieser vermeintlichen Blattgründung gesprochen und zwar auf mein Ansinnen hin. Daß den damaligen Verhältnissen entsprechend die Sache einen vertraulichen Charakter trug, ist wohl selbstverständlich und so fand denn diese Aussprache nur unter uns beiden statt, während weder Gash die erwähnte Äußerung fallen ließ. Die von Gash bestrittene Äußerung ist von ihm nach der „Zentralhallen“-Versammlung im Café Molke mir gegenüber gefallen. Ferner sagt Gash eingangs seiner Berichtigung, daß ich ihm gar nicht bekannt sei. Dies glaube ich gern, denn wir haben uns nur kurze Zeit gekannt (!). Dies zur Richtigstellung.“

Da Kollege Kofohl Tarifgemeinschaftsgegner ist, der aber seine abweichende Meinung in Form von geltend macht, wie es im Allgemeinen zu wünschen wäre, so gewinnt dessen bestimmte Behauptung einen ganz besondern Wert. Das eine wird aber auch Kollege Kofohl gefunden haben, daß einem Gash gegenüber vertrauliche Äußerungen sehr unangebracht sind, denn da keine Zeugen vorhanden sind, so streitet Gash eben alles ab. Bemerkenswert ist ferner, daß Gash frühzeitig energisch bestritt, jemals die Absicht einer Blattgründung gehabt zu haben, jetzt aber wehrt er sich dagegen, daß er diese Absicht nicht gehabt haben soll. Welches macht aber die Opposition mit und sie wird ihrem Apstel nunmehr auch bei dieser Behauptung selbsterleiden. Sie betet überhaupt alles nach, was ihr befohlen wird, befindet sich glücklich dabei und lebt in dem Wahne, eine eigene Meinung zu haben, wenn sie gelegentlich auf dem Boden der Schimpfereien der W. steht.

Korrespondenzen.

B. Berlin. 23. August. In der von 230 Vertrauensleuten besuchten Vertrauensmännerversammlung fand das jüngste Treiben der hiesigen Opposition die allerhöchste Beurteilung. Die Einberufung einer öffentlichen Vereinsmitgliederversammlung seitens des Herrn Arendsee wurde als Provokation betrachtet. Man sprach sich dahin aus, daß gegen den Einberufer das Statut in Anwendung zu bringen ist. Eine gegen etwa 20 Stimmen angenommene Resolution besagt: „Die heutige Vertrauensmännerversammlung erblickt in der Tätigkeit der sog. Opposition eine schwere Verbandschädigung. Sie begrüßt die beabsichtigte Urabstimmung als den einzigen Weg, eine endgültige Klärung herbeizuführen und erklärt sich daher mit den Maßnahmen des Vorstandes einverstanden. Die Versammlung empfiehlt den Kollegen, sich nicht von unangebrachtem Willede gegen die Verbandsmitglieder leiten zu lassen, sondern für energische Durchführung der Generalversammlungsbeschlüsse sich zu entscheiden. Die Einberufung einer Vereinsversammlung durch unberufene Personen erklärt die Versammlung als ein Bestreben, das Programm der Gachhauer, die Einigkeit unter den Mitgliedern des Verbandes zu zerstören, zu verwirklichen, und erwartet von den Mitgliedern, daß sie derartigen Versammlungen fern bleiben.“

Essen. Verhandlungen mit der Firma Strarbet wegen Entlassung des Vertrauensmannes blieben resultatlos. Unter Auszahlung des Gehaltes wurden auch die übrigen Verbandsmitglieder sofort entlassen. Drei Verbandsmitglieder sind festes geblieben. Die Entlassung scheint auf die von der Firma beabsichtigte Einführung des Sonder tariffs zurückzuführen sein. Ausführliches in nächster Nummer.

*** * * Magdeburg.** Wir leben jetzt hier im Zeichen der sauren Gurke! Heuer scheint diese oft so hart beehrte Erbsucht einer ganz besonders Riesenkultur zu entstammen, denn 24 Arbeitslose (am 1. August) bei 155 Mitgliedern insgesamt ist wohl ein bißchen viel. Hatten wir bislang einen sehr flotten Sommer, so ist jetzt ein desto stärkerer Rückschlag eingetreten. Das ist eine dunkle Wolke am blühenden Buchdruckerhimmel, zum zweiten wird selbiger durch das Verhalten, durch die mehr und mehr hervortretenden Absichten verschiedener Prinzipale auch nicht wenig „verdunstet“. So kann sich die durch hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Accidenzdruckes auszeichnende Firma Wohlfeil immer noch nicht daran gewöhnen, daß das Minimum der überhaupt niedrigste Lohnsatz für Gehilfen ist. Bei ihr nämlich müssen sich jüngere Gehilfen meist recht lange Zeit hindurch um daselbe Behn bemühen, trotzdem die Ansprüche, die in derartigen Geschäften an die Gehilfen gestellt werden, gewiß nicht geringe sind. Man ist von Prinzipalsseite ja an den Hinweis gewöhnt, die ansorgenden Gehilfen müßten sich erst einarbeiten, erst mit den Eigenarten des Geschäfts bekannt werden und wenn das geschehen — dann, ja dann würden sie bestimmt das Minimum erhalten. Als ob nicht jeder Gehilfe wüßte, daß, nachdem er „eingesichtet“ ist, er fast immer mehr als das Minimum zu verdienen imstande ist, an eine Zulage aber trotzdem erst nach Jahren zu denken ist. Derartige Ansichten von Prinzipalsseite laufen dem Sinne des Tariffs direkt zuwider, sind mit der durch Unterzeichnung verpflichteten Tarifbindung absolut unvereinbar. Ebenso gut könnten die Gehilfen sagen, zum Magdeburger Minimum wird überhaupt nicht angefangen, weil daselbe viel zu niedrig für die tatsächlichen Verhältnisse ist. Was dem einen recht ist, muß doch dem andern billig sein! Wir werden also auf unsern Schein bestehen und die maßgebenden Instanzen in allen solchen Fällen zur reinlichen Scheidung veranlassen; die in Frage kommenden Firmen thun natürlich im Interesse ihrer Geschäftslehre gut, es soweit nicht kommen zu lassen. Vor allen Dingen aber müssen die Gehilfen gegen die unfauberen Elemente im eignen Lager mit allen Mitteln vorgehen, lediglich hierin liegt der Schwerpunkt solcher Misere. — Eine originelle Auffassung über Tarifanerkennung und Einhaltung beliebt die Druckeri S. Lacker in der Reustadt, sie bezieht erstere wie letztere nur auf die Lohnbestimmungen, Arbeitszeit — noch manches Andere ist Nebenache. — Dem Obmanne der hiesigen Prinzipale, Herrn D. Friese, scheinen die Bestimmungen über Einstellung von nur tariffreien Gehilfen bisher noch unbekannt geblieben zu sein, im laufenden Jahre verließ dieses Geschäft bereits viermal gegen die anerzogenen Vorschriften. Erschwerend kommt hinzu, daß von Herrn Friese der Prinzipals-Arbeitsnachweis verwaltet wird; es soll damit nicht gesagt sein, daß Fr. Gehilfen nach nicht tarifhaltenden Druckerien vermittelte — dafür müßten wir erst Beweise haben — sondern wir meinen: wenn so etwas am grünen Holz usw. — Den zu Oben bei ihm ausgelesenen jungen Leuten vergaß Herr Fr. den Lokalschutz auf den 15. März zu zahlen, dafür wurden die Betroffenen aber sofort mit den Segnungen der Prinzipalskasse bekannt gemacht. — Der General-Anzeiger kommt anscheinend nicht mehr auf seine Kosten, so daß er von ungelerten Arbeitern gedruckt werden muß — trotz eines Verbandsbestandes von 30000, dessen er sich täglich rühmt. Der entlassene Maschinenmeister ist uns ja vollständig schnuppe, nicht aber die arbeitslosen Druckerkollegen, die brach herum-

liegen und zusehen müssen, wie man sie immer mehr entbehrlich machen will. Auch die Hausordnung dieses Geschäfts bedarf einer gründlichen Revision — namentlich in Bezug auf Festsetzung der Strafen —, damit es nicht wieder zu Vorfällen kommt, wie am 6. August, an welchem Tage der Drucker vertrauensmann (12 Jahre im Geschäft) gefündigt wurde und zwar mit einer ganz hinfälligen Motivierung. Dank dem einmütigen Zusammenstehen der Kollegen konnte dieser Schlag pariert, die Kündigung rückgängig gemacht werden — aber wer weiß, was in dem tiefen Hintergrunde schlummert! Die Magdeburger Prinzipale geben sich jedenfalls aber einem großen Irrtum hin, wenn sie die Aussperrung der Verbandsmitglieder bei Gebr. Gettel etwa als Ermunterungszeichen zu ähnlichem Vorgehen auffassen. Was damals mißlang insofern tatsächlicher Fehler der betreffenden Gehilfen, ist allen ein Fingerzeig geworden, wie sie es nicht machen sollen. Der Ortsverein Magdeburg hat schon manche Stürme durchgemacht, ist trotz aller Unterdrückungsversuche gewachsen und geblieben und wird auch in Zukunft das Banner des Verbandes hochhalten, vorausgesetzt daß seine Mitglieder ganze Mitglieder und keine Kassenmenschen sind, sonst könnte es wieder kommen wie 1873! Möge der oben erwähnte Vorkall allen ein Warnungszeichen sein. Doch der Ortsverein könnte weit mehr erreichen, wenn die übrigen zu tarifmäßigen Bedingungen beschäftigten Gehilfen — die Zahl derselben ist keine kleine — sich demselben anschließen würden, aber was ist der Grund zu dem schier unbegreiflichen Verhalten der großen Mehrzahl dieser Kategorie? Mehr Bosheit als Unverständnis!

△ Offenbach a. M. Ehe ich in meinen heutigen Bericht einträte, fühle ich mich veranlaßt, meinen letzten (in Nr. 87 des Cor.) in seinem ersten Teile zu berichtigen. Man könnte beim Lesen deselben zu der Annahme kommen, daß der stellvertretende Vorsitzende bei dem zweiten Punkte, Stellungnahme zu den Tarifbestimmungen einiger Metallarbeiter in der Metallgesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau, diese Sache in unserer Mitgliederversammlung mit erledigen wollte. Dem war aber nicht so, denn es sollte nur das Resultat der gepflogenen Verhandlungen insoweit entgegengenommen werden, als wir durch den famosen Monsieur Scherer direkt in Mitleidenschaft gezogen worden sind. — Die Versammlung vom 31. Juli brachte uns in erster Linie die Fortsetzung der Debatte über die Berichterstattung an den Cor., nachdem vorher einige geschäftliche Sachen erledigt waren. Hierbei beantragte ein Kollege, einen Besonderen Berichtsrat zu wählen, der über alle Vorkommnisse, soweit Buchdrucker und Schriftgießer betreffend, zu berichten hat, um den Schriftführer in etwas zu entlasten; ein anderer wollte wieder, daß sämtliche Berichte dem Vorstande vor der Abhandlung erst vorgelegt würden; beide Anträge wurden aber abgelehnt. Bei dem weitem Punkte der Tagesordnung, Aufstellung der Kandidaten zur Vorstands-Ersetzung, zettigte die Debatte eine Resolution, in welcher beide Kollegen (Kassierer und Schriftführer) aufgefordert wurden, ihre Ämter zu behalten. Diese Resolution wurde angenommen, aber beide Vorstands-Kollegen bestanden ihren ablehnenden Standpunkt inne und wurde daher beschlossen, weil die Zeit schon zu weit vorgeschritten, die Kandidaten in der demnächst stattfindenden Bezirksversammlung zu wählen. Unter Berücksichtigung wurde beantragt, einen an den Vorstand gelangten Brief zu verlesen, in welchem der Faktor und ein Verbandskollege eines hiesigen Geschäfts heftig angegriffen wurden. Außerdem wurde dem Kollegen vorgeworfen, er habe noch eine zweite Kondition. Da es nicht mehr möglich war, diese Sache noch richtig zu regeln, wurde beschlossen, dieselbe eine außerordentliche Versammlung anzuberaumen, welche sich damit befassen soll. Diese fand nun am 3. August statt und klärte sich die ganze Sache auf. Es wurde in derselben eine Resolution angenommen, welche das Verhalten des betr. Kollegen mißbilligte und ihm das Ueberbundersystem bei Androhung des Ausschlusses untersagte. — Hierauf tagte am Sonntag, den 8. August, unsere zweite Bezirksversammlung in dem nahen Bieber. Dieses war deshalb gewählt worden, um auch einmal den auswärtig wohnenden Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich in einer Versammlung sehen zu lassen; es zeigte auch der Besuch der Versammlung im allgemeinen, daß der Vorstand durchaus keinen Mißgriff gethan hatte, wenn er einmal „auf Land“ gegangen ist. Der Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und sprach zunächst den Bieberer Kollegen den Dank aus für die vorzüglichen Arrangements. Alsdann kam er auch wieder auf die Metallarbeiter-Angelegenheit zu sprechen und führte u. a. aus, daß das Kartell es gemißbilligt habe, daß sich die Buchdrucker auf ihren alten diplomatischen Standpunkt gestellt hätten. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt, ging man zur Aufstellung der Kandidaten zur Ersetzung über. Der Schriftführer lehnte eine Wiederaufstellung ab, weil er nicht mehr einträte, sondern ein anderer Kollege auf die Liste, während für den Kassierer zwei nominiert wurden. Hierauf folgte die Erstattung des Kassierberichts für das zweite Quartal. Da die Revisoren in anbetrach der kurzen Zeit der Fertigstellung des Rechenschaftsberichtes ihres Amtes noch nicht warten konnten, erfolgt die Decharge-Erteilung in einer der nächsten Versammlungen. Zum vierten Punkte der Tagesordnung war ein Antrag eingelaufen: Das Bezirksstatut im § 6 folgendermaßen zu ändern: Der Absatz 2 ist zu streichen und dafür folgendes einzuschalten: „Sämtliche Wahlen in den Ver-

sammlungen sind geheim und ist eine Wahl per Affirmation nur dann zulässig, wenn aus der Versammlung kein Widerspruch erfolgt.“ Dieser Antrag wurde angenommen. — Bemerkenswert ist noch, daß unsere Versammlungen vorläufig probeweise vom Samstag auf Dienstag verlegt wurden. Auch sei zum Schluß an dieser Stelle noch einmal den Bieberer Kollegen der Dank für ihre opferwillige Tätigkeit ausgesprochen, denn als unsere Bezirksversammlung beendet war, haben sie bewiesen, daß auch sie Sinn für kollegialen und geistigen Verkehr hegen und daß nach erregten Debatten auch fröhliche Stunden die erbigten Gemüter wieder in die freundschaftliche Bahn zu bringen vermögen. Mag diese Einigkeit, wie sie im vergnügten Teil unserer Bezirksversammlung zu Tage getreten ist, auch für die Zukunft in allen Versammlungen so herrschen und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

v. Aus Thüringen. In einem Flugblatte „Zur Urabstimmung“ ist der Zentralvorstand der Kolonne Gach (säklich Tarifgemeinschaftsgegner geheißen) bemüht, in dem Sinne der D.-W. seine Bestrebungen als solche darzustellen, welche einzig zur Hebung des Verbandes dienen. Die Kollegen, welche dieses Nachwort des Lesens wert halten, werden finden, daß es die höchste Zeit ist, diesen Herren ihre Experimente, welche sie mit dem Verbandsverbanden, unter sich und mit ihren Mitteln anstellen zu lassen. Einzig hervorgehoben mag sein, daß man offiziell zugibt, einen Wochenbeitrag zu erheben, wie dies jede andre Organisation (Verband, Lärn- und Gesangsvereine usw.) ebenfalls thut und wodurch man seine Zugehörigkeit und sein Einverständnis mit dem Ziele des betreffenden Vereins zu erkennen gibt. An den Kollegen liegt es nun, zu zeigen, ob sie sich länger von diesen Herren, deren Spezialität der Raub ist, die Hemmung der Verbandsarbeiten gefallen lassen wollen oder nicht. — Bemerkten wollen wir nebenbei, daß die von dem Flugblatt angelegene Suspendierung des neuen Vorstandes für Osterland-Thüringen im Einverständnis mit sämtlichen Bezirksvorständen (sogar des Ersurter) erfolgte.

Hundschau.

Unter sich. Herr Golbs in Dresden schreibt uns: In der Versammlung vom 27. Juli wurden durch einen Fragezettel die vier Kündigungen bei Kömmler & Jonas angezogen und in Nr. 93 des Cor. der Fall den Lesern in nicht wahrheitsgetreuer Weise mitgeteilt. Der Fall ist folgender: Bei R. & J. war ein Maschinenmeister (Nichtmitglied) mit 20 Mk. pro Woche engagiert und nach einiger Zeit wegen ungenügender Leistung entlassen worden. Auf meine Veranlassung wurde dafür das Mitglied Höpner zu tarifmäßigen Bedingungen angenommen. Ehe nun dieser Kollege in Arbeit trat, fühlte sich der „Kollege“ Schäfer veranlaßt, Sonntags den Chef aufzusuchen, um außer anderen Entlohnungen diesem das Anerbieten zu machen, daß er und Kollege Beigel die Arbeit allein machen könnten, ein dritter Maschinenmeister also überflüssig sei. Es sind im Geschäft vier große Schnellpressen, eine Liberty- und vier Wostonpressen mit nur kleinen Auflagen thätig. Als ich dies erfuhr, habe ich sofort meine Kollegen zusammengerufen und ihnen das bemerkliche Thun Schäfers in dessen Beisein mitgeteilt. Es war das zweite Mal, daß wir Schäfer einen derartigen Streich gespielt; früher war es der Fall Hsaler. Selbstverständlich habe ich mich auch dem Chef gegenüber ganz energisch gegen das Treiben Schäfers verwahrt. Am nächsten Sonntag erhielten wir vier Mann die Kündigung; eine Frucht von Schäfers Denunziation mit gegenüber, denn der Chef war mißtrauisch gegen Alle geworden. Es wäre aber eine Einigung vielleicht noch möglich gewesen, wenn sich der Chef (ein Nichtfachmann) nicht bei der hiesigen Innung Rat geholt hätte und ihm dort ein tüchtiges Ersatzpersonal nach seinem Geschmack nicht zugesagt worden wäre. Daher muß doch jeder vorurteillose Beurteiler dieses Falles zu dem Schlusse kommen, daß wir den Verlust unserer Konditionen nächst dem schurkischen Streiche Schäfers auch dem Verhalten der hiesigen Innung resp. den Beratern des Herrn Kömmler zu verdanken haben. Dem Kollegen Rood in der wertvolle Leistungen vorgehalten zu haben, ist mir gar nicht eingefallen. Im Gegenteile, Rood versteht sein Fach ganz ausgezeichnet. Nur habe ich ihn in der Druckerversammlung in Gegenwart des Vorstandes zurückgewiesen, als er sagte, daß das Arbeiten bei R. & J. eine reine Gusturei sei, so viel würde von dem Arbeiter verlangt. Eine charakteristische Äußerung hat Kollege Wendke in betr. Druckerversammlung gegen meine Mitarbeiter Hellmann, Höpner und Schäfer, indem er sagte, gestern haben Sie aber über Golbs in meiner Wohnung ganz anders, bestimmter ausgefallen als jetzt. Auf die subjektiven Schlussfolgerungen des Berichterstatters Baummeister kann ich leider nicht erwidern, denn dies würde, als nicht in den Rahmen einer Berichterstattung gehörend, doch geschrien. Golbs.

Wenn zwei daselbe thun... Vor kurzem weitere die Leipzig Volkzeitung in bestiger Entrüstung gegen die Buchdrucker, weil diese den Beschluß des Berliner Gewerkschaftskongresses ignoriert hätten, welcher besagt, daß die Gewerkschaften verpflichtet werden sollen, mit den Unternehmern keine gemeinsamen Arbeitsnachweise zu führen. Die Tarif-Organisation fege solche voraus. Das war Nr. 1. Nun kommt Nr. 2: In der

Donnerstagsnummer der Leipz. Volksztg. behandelt sich ein Verfallungsbericht der Zöpfer und heißt es dort: „Kollege Fräßdorf erklärte sich für einen gemeinschaftlichen Arbeitsschlichter und fand dabei ungetrübten Beifall. Nachdem sich mehrere Redner im gleichen Sinn ausgesprochen, wurde eine dreigliedrige Kommission gewählt, die mit den Meistern nochmals auf gutlichem Weg in Verhandlungen treten soll zwecks Gründung eines gemeinschaftlichen Arbeitsschlichterweises.“ — Die Volksztg. sagt kein Wortchen dazu. Warum? — darum!

Das Innungs-Schiedsgericht der Berliner Buchdrucker beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit folgenden Klagefällen: Der Maschinenmeister J. B. wurde von dem Buchdruckerbesitzer M. S. nach siebentägiger Ausschließung (von Sonnabend bis Sonnabend) mit dem Minimum entlohnt, während er Anspruch auf 30 Mk. machte, weil ihm, als er am ersten Sonnabend seinen Lohn verlangte, wegen Abwesenheit des Chefs am Montag 5 Mk. gezahlt wurden. Die Klage wurde auf Grund der Aussage des Faktors G., daß Kläger am Sonnabend zwar seinen Lohn verlangt, er ihm jedoch sowohl am Montag wie auch am Mittwoch je 5 Mk. Vorschuß gegeben habe, kostenpflichtig abgewiesen. — Der Schriftsetzer R. S., welcher am Mittwoch nach Pfingsten die Komposition ausgab, verlangt von der Firma M. S. Bezahlung des zweiten Feiertages, da nach dem Tarife Feiertagslohn für die Feiertage nicht abgezogen werden dürfen. Beklagte legte ein Urteil des Tarif-Amtes vor, nach welchem dem Kläger ein Fünftel des Feiertages zu zahlen sei, da man, um Anspruch auf Bezahlung des ganzen Feiertages zu haben, die ganze Feiertagswoche, selbst bei Ausschluß der Kündigung, zu arbeiten habe. Diesem Urteile schloß sich das Innungs-Schiedsgericht an, jedoch mit der Maßgabe, daß dem Kläger, da er zwei Tage gearbeitet, auch zwei Fünftel des Feiertages zu zahlen seien. — Der Maschinenmeister A. S. verlangt von der Firma H. N. Zahlung von 4 Mk., welche ihm für Makulatur abgezogen wurden. Da Kläger zwei Maschinen zu bedienen hatte und ihm eine besondere Fahrlässigkeit nicht nachgewiesen werden konnte, wurde Beklagte zur Zahlung verurteilt. — Dem Faktor S. wurde von der Firma S. & Co. für Makulatur, dessen Bezahlung in wöchentlichen Raten von 3 Mk. er freiwillig übernommen hatte, der Rest von 15 Mk. bei seiner Entlassung vom Lohn abgezogen, wozu er Beklagte nicht berechtigt hält. Kläger wurde kostenpflichtig schon aus dem Grund abgewiesen, weil inzwischen der Betrag in Ratenzahlungen fällig geworden war. — Der Maschinenmeister M. L., welcher ohne Kündigung entlassen wurde, verlangt von der Firma S. & Co. für die Zeit seiner Arbeitslosigkeit 42 Mk. Der Buchhalter des Geschäfts habe einen Lehrling, ohne ihm als Obermaschinenmeister Mitteilung zu machen, über Mittag mit der sofortigen Ausführung einer Druckerarbeit beauftragt. Er habe sich das verdienen, die Arbeit über Mittag nicht, sondern später ausführen lassen und nach längerem Streite mit dem Buchhalter diesen aus dem Saale gewiesen. Deshalb sei er abends entlassen worden. Beklagte wurde verurteilt, an Kläger 42 Mk. zu zahlen. Der Obermaschinenmeister habe im Maschinenjale die Verantwortung zu tragen, also auch die Anordnungen zu treffen; an diesen und nicht an den Lehrling habe sich also der Buchhalter zu wenden.

Der Herr Kultusminister hat eine Verordnung erlassen über die typographische Ausstattung der Schulbücher. Es sind darin Vorschriften über das zu verwendende Papier, das Format, die Schrift, die Sperrung und den Druck enthalten — alles darauf berechnet, die Augen der Schüler zu schonen. Es könnte nichts schaden, wenn sich irgend eine Vereinigung — Vereinerne wären wohl am besten dazu geeigneter — herbeizustellen wollte, nach diesem Muster bestimmte Regeln aufzustellen, die den Verlegern und Druckern vorzuschreiben, was sie den Lesern in fraglicher Beziehung bieten dürfen. Mit Unterstützung der Leser selbst und der Presse, die sich natürlich an erster Stelle diesen „Regeln“ anbequemen müßte, ließen sich letztere wohl ganz gut im wesentlichen durchführen.

Der preuß. Handelsminister hat aus den Berichten der Gewerbe- und Fabrikinspektoren ersehen, daß die Volksgeliebten, namentlich in kleinen Städten und auf dem Lande, bezüglich der gesellschaftlichen betr. den Arbeiterschup „noch häufig fehlgriffen“. Es ist ihnen das Studium der erwähnten Berichte angeraten worden. Ob dies etwas helfen wird?

Nach dem Berichte der Hamburger Fabrikinspektion für 1896 betrug die Zahl der beschäftigten erwachsenen männlichen Arbeiter in Hamburg 29703 gegen 27307 im Jahr 1895. Im Schiffbau waren über 6000 beschäftigt. Die Zahl der Arbeiterinnen stieg von 5339 auf 6070: 3952 über 21 Jahre alt, 1974 im Alter von 16 bis 21 und 144 im Alter von 14 bis 16 Jahren. Jugendliche männliche Arbeiter wurden beschäftigt 1105. Die Gesamtzahl der Fabrikarbeiter betrug somit 36878. Die Zahl der Fabriken stieg von 1296 auf 1441. Unfälle gelangten im Betriebsjahr im ganzen 5968 gegen 5903 im Vorjahre zur Anmeldung, davon entfielen 2222 — 6,02 Proz. auf die in Fabriken beschäftigten Arbeiter. In der Berufsgenossenschaft der gemischten Industrie kamen im Jahr 1896 bei 125 447 Versicherten 6577 Unfälle vor, von denen 89 tödlich verliefen und insgesamt 889 zu entschädigen waren. Ein Vergleich mit den Vorjahren ergibt, daß die Zahl der angemeldeten

entschädigungspflichtigen Unfälle stärker gestiegen ist als die Zahl der Arbeiter. Während letztere sich in den Jahren 1891 bis 1896 um etwa 28 Proz. vermehrt haben, stieg die Zahl der Unfälle um 60 bezw. 51 Proz. Auch im Allgemeinen ist dies der Fall. Auf 1000 versicherte Arbeiter entfielen in sämtlichen Berufsgenossenschaften in den Jahren 1886, 87 und 88 je 27, 28, 32 Unfälle, davon waren entschädigungspflichtig 2,53, 4,14, 4,84, mit teilweiser Invaldität verbunden waren 1, 2, 2½ und auf 100000 Arbeiter kamen tödliche Unfälle 73, 79, 84. Das mag wohl in der Hauptfache daran liegen, daß die persönliche Verantwortlichkeit des Unternehmers in Wegfall gekommen, daß die Lasten von den Schultern des Einzelunternehmers auf die Gesamtheit derselben übertragen wurden.

Die unter Aufsicht der Bergbehörde stehenden Bergwerksbetriebe des preuß. Staates beschäftigten im Jahr 1895 im ganzen 377767 Arbeiter. Davon verunglückten tödlich 842 = 2,23 vom Tausend oder je einer von 448 Mann. Im Durchschnitt der Jahre 1867 bis 1894 mußten jährlich 667 Mann = 2,40 vom Tausend oder je einer von 417 ihr Leben im Dienste der Bergwerksindustrie lassen. Im Steinkohlenbetriebe entfiel pro 1895 schon ein tödlich verunglückter auf 394 (im Durchschnitt der genannten Jahre auf 352), im Braunkohlenbetriebe auf 476 (445), im Bergbau auf Mineralerze und Steine auf 522 (557), im Erzbergbau auf 988 (769).

In den landwirtschaftlichen Jahrbüchern findet sich ein Artikel über den Verbrauch von Fleisch im Deutschen Reich. Demnach entfielen im Jahr 1893, welches zu den betr. Untersuchungen gewählt wurde, auf den Kopf der Bevölkerung im ganzen Reich durchschnittlich 39,9 kg Fleisch (Rind-, Kalb-, Schaf- und Schweinefleisch). Dieser Durchschnitt wurde überschritten in Baden mit 57, Bayern und Rheinpalz 49,6, Schleswig-Holstein 48,3, Hessen-Nassau 41,87 und Pommern mit 40,4 kg. Dann folgen: Prov. Sachsen 39,8, Württemberg 39,5, Posen 39,4, Prov. Brandenburg 37,8, Rheinland 37,6, Prov. Preußen 37,3, Hannover 35,5, Westfalen und Elb-Lothringen 33,4 und Schlesien 32,8. Den Schluß macht das Königreich Sachsen mit 32,4 kg pro Jahr.

Aus einer amtlichen Zusammenstellung über die sächsischen Unterrichtsanstalten im Jahr 1894 rechnet die Sächs. Arb.-Ztg. folgende bemerkenswerte Ziffern heraus: Jeder Student der Leipziger Universität kostete dem Staat im Berichtsjahre 472 Mk., ein Schüler der Technischen Hochschule 550 Mk., ein tertiärer Schüler 643 Mk., ein Bergschüler 559 Mk., ein Forstakademiker 1075 Mk., dagegen ein Schüler der Volk- oder Fortbildungsschule noch nicht ganze sechs Mark.

Nach einer amtlichen englischen Statistik werden auf der Erde jährlich 17 000 000 000 Liter Bier gebraut. Auf Deutschland kommen 5 000 000 000, auf Großbritannien und Irland 4 200 000 000, auf die Vereinigten Staaten 3 200 000 000, auf Oesterreich-Ungarn 1 350 000 000, auf Belgien 1 050 000 000, auf Frankreich 840 000 000, auf Rußland 400 000 000 Liter.

Der in Hannover abgehaltene deutsche Fischertag beschloß die Gründung lokaler Arbeitergeber-Vereinigungen, erklärte sich gegen Verkürzung der Arbeitszeit und verpflichtete die Innungen, Streiklisten einzusenden. Wird den Herren nicht viel helfen!

In Königsherg i. Pr. haben die Bauunternehmer einen Verband gebildet, der gegen die Arbeiterorganisationen zu Felde ziehen will. Arbeiter sind nach der Anschauung in Unternehmerkreisen bekanntlich rechtlos, das Recht der Koalition steht nur den letzteren zu.

Die Branntweinbrenner haben vom Oktober 1895 bis Oktober 1896 42861680 Mk. an sog. Liebesgaben eingesammelt. Da für die Feststellung des Kontingents (4½ Liter für Nord-, 3 Liter für Süddeutschland) die Kopfzahl der Bevölkerung Deutschlands maßgebend ist, so erhöht sich diese Summe vom 1. Oktober 1898 ab auf Grund der Volkszählung von 1895 um etwa 2400000000 Mark. Da nun das Streben, die Konkurrenz von Neugründungen abzuhalten, nichts helfen wird, der in Aussicht stehende Weltgewinn also vielleicht in die Taschen der Neulinge fließen könnte, so möchte man das Kontingent, für welches statt 70 Mk. pro Hektoliter nur 50 Mk. Verbrauchsabgabe gezahlt werden, überhaupt erhöhen wissen. Die Agrarier sind eben unerfährlich!

Mehrere Herren in Leipzig, die als Bäcker bereits bisher den Großbetrieb pflegten, haben eine große Brotfabrik eröffnet, die in 24 Stunden bei zwei Arbeitsschichten 400 Zentner Brot liefern wird und mit allen neueren Maschinen und Einrichtungen versehen ist. Diese selben Herren ermangeln nicht, sonst im öffentlichen Leben für die Rettung des Mittelstandes und ganz besonders für die Innungen einzutreten. Das ist auch eine Art unaufrichtiger Wettbewerb!

Der Vorstand des Verbandes der Maurer fordert in Rücksicht auf die im Gange befindlichen Streiks in Leipzig, Langensalza und Okerburg, welche wöchentlich 20000 Mk. Unterstützung erfordern, die ledigen Mitglieder auf, als freiwilligen Beitrag zum Streikfonds 50 Pf., die verheirateten 20 Pf. wöchentlich zu zahlen. Lohnbewegung. Verhandlungen zwischen dem Verbande der Metallindustriellen Berlins und einer Kommission der streikenden Formier haben zu einer Einigung geführt, sodas die drohende Aussperrung vermieden ist. Die zehnstündige Arbeitszeit soll, „soweit möglich“, innegehalten, der sogenannte „Ausfluß“, der ohne Ver schulden der Formier entfiel, bezahlt und über die

übrigen Forderungen, die sich zumeist auf den Lohn beziehen, nach Wiederaufnahme der Arbeit verhandelt werden. In der Verammlung der Formier fehlte es nicht an Stimmen, welche auf Annahme der sämtlichen Forderungen bestanden und es auf die Aussperrung ankommen lassen wollten, indessen wurde die Wiederaufnahme der Arbeit in Gemäßheit der Kommissions-Absmachungen beschloßen. Somit ist der Streik bei der Firma Kösemann & Kühnemann beendet. In der Korbwarenfabrik von Schiefinger streiken sämtliche Arbeiter wegen Lohnbifferenzen. — Der Streik in der Webefabrik Krebs in Altona endete mit Erhöhung des Mindestlohnes von 18 auf 22,50 Mk. — In Ansbach streiken die Polierinnen der Metallapfelsabrik Arnold wegen Lohnkürzung. — Der Hüttenstreik in einer Fabrik in Frankenthal ist durch Abreise fast sämtlicher Ausständigen erloscht. Von 361 der letzteren sind nur noch 6 am Orte. Der Streik dauerte 6 Wochen. — In Köln streiken in der Bronzegeßerei von Loufs sämtliche Arbeiter, 10 Proz. Lohnaufschlag und neunstündige Arbeitszeit fordernd. — Ueber den Maurerstreik in Leipzig wird mitgeteilt, daß 900 zu neuen, 600 zu alten Bedingungen arbeiten, 1400 abgereist und 670 noch im Auslande befindlich sind. — In München sind bis jetzt gegen 50 Schuhmacher wegen Nichtanerkennung des von der Innung aufgestellten, bedeutend reduzierten Tarifs ausgesperrt.

In Duapast beschloßen Maurer und Hilfsarbeiter, 20000 an der Zahl, wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen in Danzig einzutreten durch Vereinbarung höherer Löhne: Maurer 80 und 90, Steinmetzen, Tischler und Zimmerer 70 und 85 Pf. pro Stunde. Auf dem Schiffsbauhofe von Elswid bei Newcastle wurden in Folge der Lohnstreitigkeiten im Maschinenbauwesen 700 Maschinen, Zimmerleute usw. arbeitslos. Die Wäcker in Warschau haben die Sonntagsruhe und eine Lohnerhöhung erlangt. Der Streik hatte aber zur Folge, daß 45 Besitzer der größeren Bäckereien sich zu einem Kartelle vereinigten.

Stettin. Von der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring (Stuttgart, Dietz Verlag) sind Heft 17 und 18 erschienen. Hiermit liegt der erste Teil dieses Buches komplett vor. Er zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste Abschnitt behandelt den modernen wissenschaftlichen Kommunismus, dessen Entwicklung von seinen ökonomischen, philosophischen und politischen Wurzeln bis zum kommunistischen Manifest von 1848 dargestellt wird. Der zweite Abschnitt schildert die Märzrevolution und ihre Folgen, soweit sie die Geschichte der Sozialdemokratie berührt haben. Preis brosch. 3,60 Mk., in Leinwandband 5 Mk., in Halbriandband 6 Mk. Auch in Lieferungen à 20 Pf. zu beziehen.

Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin ist das Handbuch für Vereins- und Versammlungsleiter in zweiter Auflage erschienen. Dieses Handbuch bezieht sich nicht nur auf Preußen, sondern nimmt auch Bezug auf die Vereinigunge der anderen Bundesstaaten. Ein Anhang nimmt auf die für die Agitation hauptsächlich in Frage kommenden Strafgesetze-Paragrafen Bezug. Ein ausführliches Sachregister erhöht den Wert dieser Broschüre. Preis 33 Pf. franko.

Briefkasten. E. W. in Hagen: Nur nicht gleich so hitzig, etws nach dem andern. — Fr. in Ruhland: Im Buchhandel dergriffen. Bieleicht auf antiquarischem Wege; das betr. Inerat dürfte etwa 1,50 Mk. kosten. Erfolg natürlich nicht garantiert. — „100 L.“: Leider zu spät eingegangen.

Verbandsnachrichten. Gau Dresden. (Urabstimmung.) Die öffentliche Auszählung der Stimmzettel findet Montag, den 30. August, abends ½9 Uhr, im kleinen Saale des Tritanon statt.

Gumburg-Altona. Sonnabend, den 28. August, abends 9½ Uhr, Vorstandssitzung im Vereinslokale Löbde. Auszählung der Stimmzettel usw.

Bezirk Nauen. Sonntag, den 29. August, nachmittags 2 Uhr, in Fülth, Restaurant Jos. Fiedl, Ortsfrage: Bezirksversammlung, zu welcher alle Kollegen hiermit freundlichst eingeladen werden. Tagesordnung durch Birtular.

Bezirk Kattolautern. Die Bezirksversammlung findet Sonntag, den 5. September, in Birmaßens statt. Lokal und Tagesordnung wird später bekannt gegeben. Anträge sind bis längstens 1. September an den Vorsitzenden Julius Thomas in Kattolautern, Wormserstraße, einzusenden.

Bezirk Wiesbaden. Den verehrlichen Mitgliedern des Bezirksvereins Wiesbaden sowie den reisenden Kollegen zur gefl. Nachricht, daß mit dem 22. August Kollege Ed. Wilmann, Roonstraße 15, part., provisorisch die Kassengeschäfte des Bezirksvereins übernommen hat und sind Verbindungen usw. an denselben zu richten. Sprechstunde für die Reisenden nur in der Wohnung, abends von ½7 Uhr bis ½8 Uhr.

Hilferrleben. Bei Konditionsangeboten von hier wollen die Kollegen vor Antritt derselben sich des Minimums versichern. Unter Minimum arbeitende Kollegen werden unbedingt unter Ausschluß gestellt.

Halle a. S. Die Herren Delegierten zum Naich in e-meister-Kongresse werden wie folgt untergebracht: Bühlings Hotel, Martinstraße 10: Vertreter des Hauptvorstandes sowie des Corr. und ausländische Gäste. Ferner die Delegierten der Gaue Bayern, Berlin, Dresden, Erzgebirge-Bogtland, Frankfurt-Hessen, Hamburg-Altona und Hannover sowie die Vertreter der Leipziger Mitglieder. Hotel Deutscher Hof, Franzstraße 8: Die Delegierten der Gaue Mittelrhein, Nordwest, Oberrhein, Oder, Osterrhein-Thüringen, Ostpreußen, Rheinland-Westfalen, Saale, Schlesien, Schleswig-Holstein, Württemberg und die event. noch anwesenden Vertreter einzelner Ortschaften. — Gleichzeitig eruchen wir nochmals, Tag und Stunde der Ankunft hier selbst bis 27. August an Jul. Thomas, Antersstraße 15, mitzuteilen. Empfang am Bahnhof, Wartesaal zweiter Klasse. Erkennungszeichen: Correspondent.

Hierlohn. Bei Konditionsangeboten von hier ist unbedingt notwendig, Erfindungen einzuziehen. Alle Anfragen und Sendungen sind zu richten an D. Freise, Hardtstraße 1.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu senden):

In Friedland (Meckl.) der Sezer Otto Bodrich, geb. in Friedland 1858, ausgel. das. 1877; war schon Mitglied. — Rud. Holz in Schwerin i. M., Ferd. Schulzstraße 18.

In Hamburg-Altona die Sezer 1. Albert Kliden, geb. in Hamburg 1875, ausgel. das. 1894; 2. Oswald Müller, geb. in Rottbus 1872, ausgel. in Betschau 1891; 3. der Drucker Franz Pfeffermann, geb. in Biegel (Regierungsbez. Kassel) 1865, ausgel. in Frankfurt a. M.

1885; waren noch nicht Mitglieder. — A. Demuth, Kaiser Wilhelmstraße 34, III.

In Hörde der Schweizerdegen Rudolf Kallenbach, geb. in Burg-Gemünden 1878, ausgel. in Alsfeld 1895; war noch nicht Mitglied. — In Hamm der Drucker Heinrich Deubgen, geb. in Düren 1877, ausgel. das. 1894; war noch nicht Mitglied. — Fr. Capelle, Dortmund, Leopoldstraße 21.

In Delsnitz i. B. der Sezer Herm. Karl Straßburger, geb. in Biegenrück 1878, ausgel. in Delsnitz im Bogtl. 1897; war noch nicht Mitglied. — In Zwenkau der Sezer Otto Paul Schwarz, geb. in Wörtsfeld 1878, ausgel. in Strau 1897; war noch nicht Mitglied. — In Chemnitz der Drucker Fritz Rud. Köhler, geb. in Chemnitz 1879, ausgel. das. 1897; war noch nicht Mitglied. — In Plauen i. B. der Sezer Paul Theodor Freitag, geb. in Delsnitz i. C. 1877, ausgel. das. 1896; war noch nicht Mitglied. — In Markneukirchen der Sezer Hermann Bürger, geb. in Schwiebus 1873, ausgel. das. 1892; war noch nicht Mitglied. — In Wittweida der Schweizerdegen Friedrich Anton Römer, geb. in Wittweida 1879, ausgel. das. 1897; war noch nicht Mitglied. — In Zwickau die Drucker 1. Max Dießler, geb. in Schindlerswerf 1879, ausgel. in Zwickau 1897; 2. Ernst Schürer, geb. in Schönewitz 1880, ausgel. in Zwickau 1897; waren noch nicht Mitglieder. — In Kirchberg der Sezer Max Riefe, geb. in Sprottau (Schles.) 1878, ausgel. das. 1896; war noch nicht Mitglied. — C. W. Stoy in Chemnitz, Mühlenstraße 104.

In Biegenhals der Sezer Paul Raschke, geb. in Reinerz 1877, ausgel. in Biegenhals 1895; war noch nicht Mitglied. — F. la Dous in Oepeln, Bleichstr. 20.

Zetschen a. E. Diejenigen Kollegen, welche mir den derzeitigen Aufenthalt des Druckers Hermann Lange

aus Rauen (Duplikat-Buch 1942 Berlin) bekannt zu geben in der Lage sind, erjuche ich höflichst, mir die Adresse des Obengenannten mitzutheilen. Adresse: Friedr. Straöe, Bervanger, Tetschen a. E., Obere Fischer-gasse 1406. Porto wird gern rückvergütet.

Kollegen! Nicht die Beschränkung der Meinungs-freiheit hat die heutige Urabstimmung zum Endziele, sondern die Entscheidung darüber, ob für die Organisation die Beschlüsse der Generalversammlung oder die Beschlüsse des Kongresses der Gaidianer maßgebend sein sollen.

Fünf Jahre haben wir die gewerbliche Anarchie mit all ihren unheilvollen Einflüssen auf unsre Organisation erdulden müssen — soll an Stelle derselben nun die Anarchie in unseren eignen Reihen treten?

Jeder gebe seiner Meinung darüber mit dem Stimmzettel Ausdruck. Unzweifelhafte Klarheit, gleichviel nach welcher Richtung, ist zu schaffen dringend notwendig.

Kollegen, nicht mehr und nicht weniger steht auf dem Spiel, als die Existenz der Organisation.

Darum hoch der Verband!

Dreizehntelne Seite 25 Bl., Stellen-Angbote, Anzeigen und Vereins-Anzeigen bei direkter Zusendung 10 Bl.

Anzeigen.

Belegnummern 5 Bl. — Betrag der Aufgabe zu entrichten. Offerten ist Preiswarte zur Weiterbeförderung beizufügen.

Kleine Buchdruckerei.

für jungen Anfänger passend, billig zu verkaufen. Off. unter Nr. 965 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Justiermaschine

gebraucht, aber noch gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angabe des Preises und Fabrikates unter Nr. 956 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Zum sofortigen Eintritt wird ein **Schriftseher** gesucht, der **stark stenographieren** kann. Offerten mit Lohnansprüchen an die

Mannheimer Vereinsdruckerei.

Tüchtiger Maschinenmeister

welcher am Kästen ausbessern kann, zum 6. September gesucht. Franko-Angebote unter Beifügung von Zeugnisabschriften unter R. S. 958 beförd. die Geschäftsst. d. Bl.

Ein 22jähr., in verschiedenen Gattungen bewandertes

Schriftseher

sucht Stellung. Werte Offerten an Fr. Kohse, Debitsfelde (Bahnhof). [963]

Ein **Sezer**, auch **engl. Sprache** tüchtig, sucht **Kondition**. Werte Off. unter F. B. 24 postlagernd Halle a. S. erbeten. [959]

Ein tüchtiger, forreter **Sezer** sucht **Kondition**; auch würde sich derselbe mit 3000 Mk. Einlage am **Geschäft** beteiligen ev. dasselbe käuflich übernehmen. Off. beliebe man unter J. Sch. 25 postlagernd Halle a. S. zu jenden. [960]

Tüchtiger, junger

Notenseker

(militärfrei), auch im einfachern Accedenzsage sowie im Tabellen-, Wert- und Annoncensage bewandert, sucht sich zu verändern. Werte Offerten erbeten unter A. Z. 955 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Junger, **Zeitungsseker** sucht sofort dauernde solider **Kondit.** Werte Off. erb. an Bruno Fischer, Hagen i. B., Cdekerstr. 10.

Ein junger

Maschinenmeister

sucht Stellung. Werte Offerten an W. Grote, Braunschweig, Hagenmarkt 10. [957]

Schriftseher!

Durchaus tüchtiger, zuverlässiger **Fertigmacher** und **Schreiber** sucht seine Stellung bis November event. auch früher zu verändern. Werte Offerten erbeten unter M. L. 954 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Liedertafel Gutenberg von 1877. Hamburg-Altona.

Sonntag, den 12. September 1897:

Großes Instrumental- und Vokal-Konzert im Konzerthause Hamburg

unter gütiger Mitwirkung namhafter Solisten, sowie des Herrn Organisten J. G. Möller (Orgel) und der Kapelle des Herrn J. Rudloff. — Anfang des Instrumental-Konzertes im Garten 5 Uhr. Anfang des Vokal-Konzertes im Saal 8 Uhr. — Nach dem Konzert Tanz.

Karten à 50 Pf. sind bei sämtlichen aktiven Mitgliedern, sowie an den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben. Der Vorstand. [967]

BEZIRKSVEREIN BREMEN.

Morgen Freitag, den 27. August, abends 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-versammlung** im Vereinslokale, Gr. Hundestr. 10. Tagesordnung durch Zirkular. Der Vorstand. [961]

Gera. Sonnabend, 28. August, abends 1/9 Uhr **außerordentliche Versammlung.** [972]

Lübeck. Monatsversammlung am Sonnabend, den 28. August. D. B. [969]

Halle a. S.

Zu Ehren der in Halle anwesenden Teilnehmer am **Maschinenmeister-Kongresse** findet Sonntag, den 29. August, abends von 8 Uhr an, ein

Allgemeiner Kommers

im Berliner Weibiergarten, Bernburger Straße, statt. Der Gesangverein **Gutenbergbund** sowie mehrere andere Kollegen werden diesen Kommers durch **gesungene und humoristische Aufführungen** usw. zu verberlichen suchen. Programme werden von den Druckereilassierern sowie im Vereinsbüro, Antersstraße 15, ausgegeben. Der Bezirksvorstand. [935]

Breslauer humorist. Orchester-Zirkel

(R. D. B.) Sonnabend, den 28. August, in Karl Seifferts Stabliement, Rosenthal (altes Lokal)

Grosser Sommernachts-Ball.

Von 6 bis 8 Uhr Gartenkonzert. Beginn des Balles 8 Uhr. Eintrittskarten: Herr und Dame 60 Pf., einzelne Dame 30 Pf., sind bei den Mitgliedern und beim Vereinswirte (Goldener Lachs, Ursulinerstr.) zu haben. D. B. [966]

Restauration zur Wolfsschlucht

Kaiserslautern, Steinstrasse 2. Guten Mittagstisch. — Verkehr der vereinigten Gewerkschaften. [850]

Kloppholz, Leipzig.

Zu dem Sonntag, den 5. September im Albertgarten, L.-Anger, stattfindenden

Herbstfest

erfolgt die Ausgabe der Programme am nächsten **Sonabend**, den 28. August, im Klublokal (Ulrichs Wespapalast). Der Vorstand. [970]

Sonntag, den 29. August: Rennbahn-Restaurant.

Den **Gräfenhainicher Kollegen u. Sangesbrüder** sagen wir für den **großartigen Empfang** und für die uns im größten Maß in echt kollegialer Weise bereiteten **angenehmen Unterhaltungen** am 22. August auch auf diesem Weg unsern herzlichsten Dank.

Gesangverein Gutenbergbund Halle a. S.

Albert Roberne wird hierdurch in seinem eigenen Interesse aufgefordert, **ungehend** seine Adresse nach Berlin, Postamt Taubensstraße, postlagernd unter F. 40 zu jenden. Die Schwefter aus Lodz ist hier. [964]

Graphischer Anzeiger Halle a. S.

Zusendung gratis franco. Inhalt: stets Neuheiten u. Farben-Wappen, technischer Artikel u. Fachliteratur.

Richard Härtel, Leipzig-N.

Jugendbildung, Antiquariat, Kleinverlagsanstalt für Buch- und Kleinbrudr (Webers Compianten). Bestellungen direkt erbeten.

Verb. Freiligrath, Majaepa nach Lord Byron. Der Engländer. Erzählung aus dem Nachlasse des Dichters. Miniaturausgabe. Statt 3 Mk. nur 90 Pf.

Schillers Gedichte, erläutert und auf ihre Veranlassungen, Quellen und Vorbilder zurückgeführt nebst Variantenammlung von Prof. Dr. Heinrich Viehoff. 7. Aufl. 3 Teile geb. Statt 8 Mk. nur 4,50 Mk.

Geschichte der deutschen Literatur von Goethes Tode bis zur Gegenwart. Mit einer Einführung: Die deutsche Literatur von 1800 bis 1892 von Paul Feine und Rud. Goette. Geb. Statt 7 Mk. nur 3,50 Mk.

Schillers Leben, Wissenschaftslehre und Werte auf Grundlage der Karl Hofmeisterschen Schriften neu bearbeitet von Prof. Dr. Heinrich Viehoff. 2. Aufl. 3 Teile geb. Statt 6,50 Mk. nur 4 Mk. **Goethes Leben, Wissenschaftslehre und Werte** von demselben Verfasser. 6. Aufl. 4 Teile geb. Statt 7,50 Mk. nur 4 Mk. **Erzählungen aus alten deutschen Städten:** Der Weissenbammer von Rothenburg ob der Tauber, 1407 u. 1408. Von J. Bonnet. Statt 2,40 Mk. nur 60 Pf. **Im Banne des Bösen.** Braunschweiger Erzählungen aus dem 12. bis 14. Jahrhundert. Von J. Bonnet. Statt 2,40 Mk. nur 60 Pf.